

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Band: 76 (1931)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN
HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 24. OKTOBER 1931 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Zürichsee im Föhn – Neutralität – Das Kind und seine Ahnen – Die weiße Wandtafel – Theorie und Praxis des Sekundarschulunterrichts – Aus der Praxis – Schul- und Vereinsnachrichten – Ausländisches Schulwesen – Heilpädagogik – Kurse – Pestalozzianum – Schweizerischer Lehrerverein – Aus der Lesergemeinde – Bücherschau – Aus der Schularbeit Nr. 7 (Mitteilungen des BVR. Nr. 5)

Lit. Schweiz. Landesbibliothek
B e r n
125 A Z

Ist für mich eine ausgemachte Sache!

Hier ein weiterer Bericht, der für die Herren Lehrer besonders interessant ist:

„Ich verabreichte das Jemalt zur Hauptsache einem meiner Schulfädchen, dem schwächsten an Gesundheit und Geistesfrische. Das gealterte Aussehen verlangte etwas Aussergewöhnliches, um das Gewicht von 37 Kilo zu erhöhen. Nach drei Wochen nahm es 700 Gramm zu. Meine Beobachtungen sind wie folgt festgestellt:

1. Jemalt ist bei Kindern jeden Alters von hervorragender Wirkung.
2. Jemalt bewirkt mit Sicherheit vermehrten Appetit.
3. Dass der Frohmut vermehrte Leistungen bringt, ist selbstverständlich, dass aber dieser Frohmut von Jemalt gebracht wird, ist für mich eine ausgemachte Sache. Viele andere Mittel bringen auch Gewichtszunahmen, dunsen aber nur auf und das gibt niemals diese geistige Frische.
4. Nach einer Kur mit Jemalt, dann Ovomaltine, gibt in kurzer Zeit eine verblüffende Wirkung punkto Kraftzunahme, Wohlbefinden und Regsamkeit.“

Sig. J. S., Lehrer in I.

Jemalt ist aus dem bekannten Wander'schen Malzextrakt mit 30% desodoriertem und in feste Form übergeführten norwegischen Lebertran hergestellt. Es ist ein körniges Pulver ohne jeden Trangeschmack und von ausgezeichneter Wirkung und Verträglichkeit.

Geschmacksmuster und Literatur stellen wir Lehrern, die Jemalt noch nicht kennen, gerne gratis zu.

Der Preis für Jemalt ist kürzlich von Fr. 3.50 auf Fr. 2.75 reduziert worden.

DR. A. WANDER A.-G., BERN

Versammlungen • Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein

Zürich. Lehrerverein. Tanzkurse. Auf das Kränzchen und andere Unterhaltungsanlässe hin werden wieder zwei Tanzkurse abgehalten: 1. Fortbildungskurs, Beginn Mittwoch, 28. Okt., 2. Anfängerkurs, Beginn Freitag, 30. Okt., jeweils von 18—20 Uhr in der Tanzakademie Maßmünster, Löwenstraße 40. Kosten: pro Abend Fr. 2.50.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 24. Okt. 1931, abends 5 Uhr, Hohe Promenade. Probe für das Konzert der Pestalozzigesellschaft vom 1. Nov. Einstudierung eines neuen Chores; Anwesenheit aller Sängerinnen und Sänger unbedingt erforderlich.

— **Lehrerturnverein.** Lehrer. Montag, den 26. Okt. 1931, 17.30—19.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Männerturnen, Spiel. Bezug der Garderobekästchen. Turnschuhe und -Kleider, die vor den Ferien nicht in Empfang genommen wurden, können im Sihlhölzli bei dieser Gelegenheit abgeholt werden. Nachher wird darüber verfügt.

— **Lehrerturnverein.** Lehrerinnen. Dienstag, 27. Okt., Sihlhölzli (Tramhaltestelle: Bahnhof Wiedikon). Ältere: 17.30—18.30 Uhr; Jüngere: 18.30—19.30 Uhr. Frauenturnen, Spiel.

— **Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins.** Donnerstag, den 29. Okt., 7 Uhr im Singsaal Wollishofen. Generalversammlung. Referat von Frau Dr. Behn-Eschenburg: Lohn und Strafe. Ihre Wirksamkeit und ihre Grenzen.

— **Päd. Vereinigung des Lehrervereins. Arbeitsgruppe: Planmäßiges Zeichnen im 5. Schuljahr.** Freitag, den 30. Oktober, 17 Uhr, Zeichensaal Wolfbach. Übungen im figürlichen Zeichnen.

— **Naturwissenschaftliche Vereinigung des Lehrervereins.** Dienstag, den 27. Okt., 20 Uhr, im Geobotanischen Institut Rübel, Zürichbergstr. 38. Hauptversammlung: 1. Geschäfte; 2. Rundgang durch das Institut; 3. Vortrag von Prof. Brockmann über pflanzengeogr. Kartierung.

— **Heilpädagogische Arbeitsgemeinschaft.** Mittwoch, den 28. Oktober, nachmittags 2—3 Uhr, Weinbergstr. 52, Zürich. Rhythmik.

— **Kulturfilm-Gemeinde.** Sonntag, 25. Oktober, vormittags 10½ Uhr, im Orient-Kino. Tonfilm-Vorführung „Im Auto durch zwei Welten“. Die Mitglieder des L.-V. Z. haben Eintrittsermäßigung gegen Vorweisung der Mitgliederkarte.

Winterthur. Lehrerturnverein. Lehrer. Montag, den 26. Oktober, 18¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle: Mäd-

chenturnen II. Stufe, Medizinballgymnastik, Spiel. Lehrerinnen: Freitag, den 30. Oktober, 17¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle: Lektion I. Stufe, Frauenturnen, Spiel.

Winterthur und Umgebung. Lehrerverein. Samstag, den 31. Oktober, abends 5 Uhr, im „Erlenhof“. Vortrag von Fräulein Vögeli, Sekundarlehrerin, Zürich: „Wort und Bild im Deutsch-Unterricht der Sekundarschule.“

Limmattal. Lehrerturnverein. Montag, den 26. Okt., ¼18 Uhr, Turnhalle Albisriederstraße. Hauptübung. Leiter: Hr. Dr. E. Leemann.

Affoltern. Lehrerturnverein. Donnerstag, den 29. Okt., 6.15—7.45 Uhr: Übung (Leiter: Hr. Schalch) Skiturnen und Lektion. Ausnahmsweise finden die Übungen bis anfangs Dezember am Donnerstag statt!

Horgen. Lehrerturnverein des Bez. Freitag, 30. Okt., 17¼ Uhr, in Horgen. Knabenturnen II. und III. Stufe. Männerturnen und Spiel.

Meilen. Lehrerturnverein des Bez. Montag, den 26. Okt., 18 Uhr, in Meilen. Training f. d. Skilaut. Lektion I. Stufe (Spätherbst) Md. II. Stufe, volkstümliche Übungen III. Stufe. Spiel. Beginn des Winterprogramms. Herzliches Willkomm allen!

Uster. Lehrerturnverein. Montag, den 26. Oktober, 17.40 Uhr, Turnhalle Hasenbühl. Männerturnen, Spiel.

Hinwil. Lehrerturnverein des Bez. Freitag, den 30. Okt., 18 Uhr, in der Turnhalle Ferrach, Rüti. Lektion I. Stufe (Spätherbst) Md. II. Stufe. Training f. d. Skilaut. Stützsprünge III. Stufe. Spiel. Beginn d. Winterprogramms. Herzliches Willkomm!

Schaffhausen. Tagung der kantonalen Lehrerkonferenz. Samstag, 31. Okt. 1931, vorm. 8 Uhr, in der Rathauslaube, Schaffhausen. Die wirtschaftliche Bedeutung der Berufsberatung (Reg.-Rat Joß, Bern); Berufsberatung und Schule (H. Heer, Thayngen); Volkswirtschaftliches aus Rüdlingen (Dr. A. Keller, Bern). Personaländerungen und Stellvertretungen sind dem Präsidenten, K. Gehring, vor der Konferenz schriftlich mitzuteilen.

Solothurn. Versammlung des Kantonal-Lehrervereins und der Rothstiftung. Samstag, den 31. Oktober 1931, in Balsthal. Es geht der dringende Appell an sämtliche Kolleginnen und Kollegen, die Anmeldekarte fürs Bankett sofort nach Erhalt einzusenden an den Kassier E. Jaggi, Lehrer, Oensingen.



werner wettstein, effretikon (zch.)

telephon 1.06

aufs modernste eingerichtete **möbelwerkstätte**, speziell **bücherschränke**, ganze **herrenzimmer**. äußerst vorteilhafte preise — prospekte 2384

Dr. phil. (Geologie, Mineralogie, Chemie) mit bernischem Sek.-Lehrerpatent mathem.-naturw. Richtung u. Maturität eines kant. Realgymnasiums

sucht Stelle

im Lehrfach. Suchender ist seit Jahren in ungekündeter Stellung in angesehenen, schw. Grossindustriefirma, sieht sich aber der Zeitverhältnisse wegen genötigt, die Stelle zu ändern. — Ausser Landessprachen Englisch und Ungarisch. Jahrelange Auslandsaufenthalte. Referenzen. Offerten unter Chiffre L 3492 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

Darlehen

ohne Bürgen 3489 auf streng reeller Basis gegen 10/12 Monatsraten bei guter Information. W. A. Meier, Basel I. Rückporto erbeten.

Diapositiv-

Sammlung, ca. 7000 Stück, wegen Abreise billig zu verkaufen, en bloc oder in Serien à 24 Stück. Ebenso 2 Projektionsapparate. 3488 Edmund Lüthy, Schöffland.

Ihr Körper erstarkt
und Ihre Nerven
gesunden durch

Elchina

1852

Originalpack. 3.75,
sehr vorteilhaft Orig.-
Doppelpack. 6.25 in
den Apotheken.

DARLEHENS-INSTITUT

gewährt an solvente Personen kurzfristige

2037

DARLEHEN

mit und ohne Sicherheit, je nach Lage. Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin.

Vermittler ausgeschlossen. — Begründ. Gesuche unter Chiffre O F 600 R an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Beziehen

Sie sich bei Anfragen und Aufträgen stets auf die

Schweizerische
Lehrerzeitung

Zürichsee im Föhn

I

Die Wasser blitzen und die Welt ist rein.
Der Saft des Blutes ward zu klarem Wein.
Von blauen Bergen gleitet heiß der Föhn:
Oktoberglanz macht auch den Abschied schön.

Die Traube dieses Lebens ist gepreßt.
Vorbei der Rausch, der Jubel und das Fest.
Vom Berge fällt der starke Feuer-Wind:
Ich weiß nicht mehr, was Blut und Trauben sind.

Oktoberglanz macht jeden Abschied schwer.
Der Abschied selbst ertötet und macht leer...
Doch heute trifft von überstieg'nen Höh'n
Der trock'ne Fallwind mich, der heiße Föhn.

II

Lang blieb ich fort und war Dir, Süßer, fern;
Dann stieg der große, weiße Winterstern
Und trieb mich heim – und sieh: jetzt bin ich da
Und suche Dich und bleibe treu Dir nah.

Ich geh' gemachen Gang's und schlendre nur:
Die Tauben folgen meiner Erden spur –
Wie nie trifft mich der erste Möwenschrei
Und reißt mich hoch und an der Welt vorbei.

Die Sorbusfrüchte glänzen feuerrot –
Es fällt der Vögel herbstlich Beerenbrot;
Ich aber fleh zum heißen Föhn: o triff,
Triff meiner Wünsche schwankes Segelschiff.

Hermann Hiltbrunner.

Neutralität

Da die Staatsschule die Kinder aller Volkskreise, aller Parteien, aller Konfessionen zu umfassen hat, ist sie zur Neutralität verpflichtet. Das große Zutrauen, das man ihr entgegenbringt, fußt auf der Voraussetzung, daß sie das Gewissen der Kinder nicht vergewaltige, daß sie neutral sei. Neutral sein, heißt sachlich sein. Deswegen braucht eine neutrale Stellungnahme nicht etwas Verschwommenes zu sein, das weder Fisch noch Vogel gleicht. Die Neutralität bedingt nicht ein Schwanken von einem Gegensatz zum andern, wenn sie auch gelegentlich dazu benutzt wird, einer klaren, bestimmten Stellungnahme auszuweichen. Aber das ist nicht der wahre Sinn der Neutralität.

Der Begriff der Neutralität wird uns vielleicht klarer, wenn wir zunächst nicht an das weitschichtige Gebiet der Schule denken, sondern an ein enger begrenztes, etwa an einen Verband wie den Schweizerischen Lehrerverein, der auch verschiedenartige Glieder umfaßt. „Der S. L.-V. ist konfessionell und politisch neutral.“ Diese Bestimmung der Vereinssatzungen scheint selbstverständlich. Es scheint auch, als ob es leicht sei, diese Neutralität zu wahren. Doch zeigt sich bei genauerem Zusehen, daß es im Vereinsleben eine strenge Neutralität gar nicht geben kann. Die Neutralität des S. L.-V. wird durchbrochen durch die Folgerungen, die sich aus der Tatsache ergeben, daß der

S. L.-V. auf dem Boden der Staatsschule steht. In all den bedeutsamen Entscheidungen zwischen Staats- und Bekenntnisschule ist dem Verein die Haltung bereits vorgeschrieben. Eine weitere Einschränkung erfährt die Neutralität dadurch, daß der S. L.-V. die Interessen der Schule und der Lehrerschaft zu wahren hat. Im Kampf für kleinere Schülerzahlen, für Schulfortschritte überhaupt, für Verbesserungen der Anstellungsbedingungen der Lehrer usw. ist seine Stellungnahme von vornherein gegeben. Sicher nicht zum Schaden des Vereins. Als einer festgefühten Einrichtung muß ihm ein bestimmtes Ziel vorschweben, will er lebensfähig bleiben. Eine vollständige Neutralität würde ihn zugrunde richten; im Kampf der Gegensätze könnte er nie erstarken. Ja, seine Daseinsberechtigung überhaupt müßte in Zweifel gezogen werden.

Der S. L.-V. kann also immer nur innerhalb gewisser Grenzen neutral sein. Es wäre falsch, wollte man diese Neutralität darin erblicken, klare Stellungnahmen zu umgehen. Der Verein darf nicht bald hier, bald dort ein wenig nachgeben, sich bald von diesem, bald von jenem Beweggrund leiten lassen. Ebenso falsch ist die Annahme, die Neutralität gebiete, die Fragen, die nicht von allen Gliedern gleichmäßig beantwortet werden, überhaupt nicht zu berühren. Man könnte auch zu ängstlich neutral sein wollen, um nicht „neutral“ zu sein. In kluger Einschätzung der Neutralität hat die Delegiertenversammlung seinerzeit erkannt, daß es dem Verein nichts schaden könne, wenn er in der Zeitung auch die Antimilitaristen zum Wort kommen lasse. Hätte es der Lehrerverein abgelehnt, die Militärfrage zu erörtern, würde er dadurch eine nicht neutrale Haltung bekundet haben. Neutral sein heißt sachlich und gerecht sein. Wenn alle Mitglieder des Vereins wirklich neutral denken, kann eine Aussprache, auch über eine „heikle“ Frage, das Vereinsschiff nicht von seinem Kurs abbringen. Im Gegenteil: Solch freie Aussprachen könnten dazu führen, daß man einander näher käme; denn die Ansicht eines andern Menschen kennen lernen, erzeugt den Wunsch, ihn zu verstehen, und damit ist der Grund zu einem Miteinandergehen gelegt.

Auch wenn die örtlichen Verhältnisse, die Anstellungsbedingungen, die Ausbildung, die sozialen und konfessionellen Unterschiede bei uns Schweizerlehrern noch so groß sind, ist ein Zusammenschluß zu einem großen, neutralen S. L.-V. doch möglich. Der Verein wird in dem Maße wachsen und erstarken, als er befähigt ist, seine Neutralität im Sinne einer gerechten Berücksichtigung der verschiedenen Verhältnisse zu betätigen. Jedem zu seinem Rechte zu verhelfen, darin besteht der Sinn der Neutralität des S. L.-V. Die Auffassung eines andern, sofern sie ehrlich ist, achten, ist mit ein Zeichen der Neutralität. Diejenigen Menschen, die duldsam sind, die wirklich andere verstehen wollen und verstehen können, finden den Zusammenschluß von Leuten mit gemeinsamen Interessen als etwas Selbstverständliches. So sind auch im S. L.-V. Menschen mit ganz verschiedenartigen politischen und konfessionellen Einstellungen vertreten, und sie arbeiten gut miteinander, weil sie einander und dem gesamten Verein Vertrauen entgegenbringen.

Wenn sich auch in letzter Zeit Kollegen parteipolitisch zusammengeschlossen haben (eine Lehrergruppe hat sich dem Schweizerischen Verband des Personals öffentlicher Dienste angeschlossen), braucht damit nicht eine Schwächung der Organisation des S. L.-V. verbunden zu sein. Der S. L.-V. wird gestützt auf seine Neutralität sich auch der politisch eingestellten Kollegen annehmen und versuchen, ihren Wünschen gerecht zu werden. Wir müssen deshalb Neugründungen von Lehrervereinigungen nicht nur mit Mißtrauen begegnen, sondern alles tun, um jene Kollegen der großen Lehrerorganisation zu erhalten. Wenn Lehrergruppen von der großen Organisation des S. L.-V. nichts wissen wollen und über sie hinwegschreiten, tun sie das zu ihrem eigenen Schaden.

Kehren wir nach diesen Ausführungen wieder zur Schule zurück! Auch in der Schule gibt es keine vollständige Neutralität. Ein ganz neutraler Unterricht wäre ohne Wärme, ohne Kraft. Der vollständigen Neutralität der Schule stehen die Persönlichkeit des Lehrers, das ganze Schulsystem, die die Schule tragende Volkswirtschaft und die Zeitströmung entgegen. Die neutrale Staatsschule ist demnach gebunden. Aber diese Bindung ist nicht eine einseitige, starre, wie das bei der Bekenntnisschule der Fall ist, sondern eine vielseitige, bewegte. Da die Schule kein starres System ist, sondern von lebendigen Trägern (Kindern, Lehrer, Eltern, Zeitgenossen) gehalten wird, wirkt diese Bindung nicht wie eine Fessel, sondern sie ist lebensvolle Gestaltung.

Wie in einem Verein unbeschadet der Neutralität verschiedene Auffassungen zum Wort kommen können, so darf auch in der Staatsschule die Verschiedenartigkeit der einzelnen Glieder der menschlichen Gemeinschaft zum Ausdruck gelangen. Die Schulkinder dürfen wissen, daß es Arme und Reiche gibt; die Schule darf aber nicht eine Klasse von Menschen bevorzugen. Die Schulkinder dürfen wissen, daß nicht alle Menschen der gleichen Religion huldigen; die Schule darf aber nicht einem bestimmten Glaubensbekenntnis die Tore öffnen. Das ist das Gebot der Sachlichkeit. Die Neutralität besteht im gerechten Ausgleich der Gegensätze. In den obern Schulklassen schadet es gar nichts, wenn die Schüler mit den verschiedenen Zielen der politischen Parteien vertraut gemacht werden. Wo man den Schülern ein selbständiges Urteil zutrauen darf, kann auch der Lehrer, unbeschadet der Neutralität der Schule, ganz wohl seine eigene Stellungnahme kund tun. Wenn ein Lehrer beispielsweise sich vor den Schülern als Sozialist bekennt, hat er damit den Grundsatz der Neutralität in keiner Weise verletzt. Die Reformationsgeschichte darf auch in der Staatsschule behandelt werden, sofern der Lehrer sich an die Tatsachen hält und den Glauben Andersdenkender nicht verletzt. Regt sich bei einem Schüler der Widerspruch, ist ihm Gelegenheit zu geben, die Sache so darzustellen, wie er sie für richtig findet. So würde die Schule das Gebot der Neutralität richtig befolgen. Auf untern Stufen, da, wo die Schüler nicht reif genug sind, zu dem im Unterrichte Gebotenen selbständig Stellung zu nehmen, ist an Stelle einer sachlichen Besprechung verschiedener Auffassungsweisen eine andere Art der Neutralität geboten: ein Zurücktreten des Lehrers mit seinen eigenen Anschauungen und ein stärkeres Betonen des Gemeinsamen an Stelle des Trennenden.

Man sieht hieraus, daß die richtige Handhabung der Neutralität in der Schule zum großen Teil dem pädagogischen Takt jedes einzelnen Lehrers anheimgestellt

bleibt. Die Eltern müssen der Schule ein großes Vertrauen entgegenbringen, und von uns Lehrern wird eine gerechte Behandlung der Schüler erwartet. Sorgen wir dafür, daß wir des Vertrauens, das die Eltern in uns setzen, stets würdig bleiben!

Neutral sein heißt auch in der Schule nicht, allen wichtigen Fragen aus dem Wege gehen. Der Lehrer, der in der Schule den Grundsatz der Abstinenz vertritt, wird dem Gebote der Neutralität nicht untreu, sofern er sich mit sachlichen Ausführungen begnügt. Der taktvolle Lehrer wird auf seine Schüler nie einen Zwang zur Enthaltensamkeit ausüben. Der Lehrer, der im Unterrichte nie ein Wort über den Alkohol verliert, der aber auf der Schulreise in einer Gartenwirtschaft ein Glas Bier trinkt, während er die Schüler draußen warten läßt, verletzt die Neutralität weit mehr, als der, der den Schülern die Gefahren des Alkoholgenusses offen darstellt und selbst folgerichtig handelt. Der erstere ist deshalb nicht neutral, weil er den eigenen Gelüsten zuliebe einfach über ein Problem hinwegschreitet und dergleichen tut, als sei Biertrinken notwendig oder ein Vorrecht der Erwachsenen. Mit dem Aufklären wird die Neutralität noch nicht verletzt. Ein Übertreten des Gebotes liegt erst dann vor, wenn die Schüler zwangsmäßig zu einem bestimmten Verhalten veranlaßt werden. Der Lehrer, der seinen Schülern von Gott erzählt, macht sich keiner Neutralitätsverletzung schuldig, diese tritt erst ein, wo Kinder zu einer religiösen Handlung, etwa dem Beten, veranlaßt werden.

Die Frage der Neutralität der Schule hat nach einem Bericht im „Öffentlichen Dienst“ jüngst in Hamburg die Sommerschule des Internationalen Berufssekretariats der Lehrer beschäftigt. Die welschen Kollegen forderten einen objektiven, neutralen Unterricht, während die deutschen von der Neutralität nichts wissen wollten. Sie setzten statt der Neutralität den Klassenkampf. Die „Richtlinien für ein sozialistisches Schulprogramm“, das Ergebnis der Hamburger Tagung, enthalten folgende Stellen: „Die heutige Schule ist ein Instrument der herrschenden kapitalistischen Klasse und dient der Erhaltung ihrer Macht. Unsere Bestrebungen gehen dahin, die Schule dieser kapitalistischen Bevormundung zu entziehen. Das Kind soll zur klaren Erkenntnis des Klassenkampfcharakters der heutigen Gesellschaft erzogen werden...“ In diesem Bestreben der deutschen gewerkschaftlich eingestellten Kollegen scheint mir die Neutralität der Schule nicht gewahrt. Wenn ich auch durchaus der Auffassung bin, daß vieles an unseren gesellschaftlichen Zuständen verbesserungsbedürftig ist, bei aller Wertschätzung der Sozialdemokratie, erachte ich es als falsch, die Schule zu der Einrichtung zu machen, durch die „die aufsteigende Generation befähigt werden soll, die gesellschaftliche Umgestaltung in marxistischem Sinne zu beeinflussen.“ Die Umgestaltung der menschlichen Gesellschaft ist eine Angelegenheit der Erwachsenen. Kinder haben kein Verständnis und kein Interesse für volkswirtschaftliche und politische Fragen. Man darf ruhig behaupten, daß die heutige Schule keine Kapitalisten heranbildet, und es ist nicht richtig, daß die Schule heute der Erhaltung der kapitalistischen Macht dient. Abgesehen davon, daß es verlorene Mühe wäre, die Schulkinder politisch färben zu wollen, hat die Pflicht der Neutralität die Lehrerschaft bisher abgehalten, Unterricht und Erziehung parteipolitisch zu gestalten. Die Schule regt alle Kinder in gleichem Maße zum sozialen, rein menschlichen Denken und Handeln an. Wenn sich

aus unseren Volksschülern später da ein Kapitalist, dort ein Anarchist entpuppte, so liegt der Grund für das verschiedenartige Verhalten der Erwachsenen in der menschlichen Gemeinschaft, die viel stärker als die Schule den Menschen zu formen vermag. Auch einer kommenden Gesellschaftsordnung wird die Schule am besten vorarbeiten, wenn sie wie bis anhin in weiser Anwendung ihrer Neutralität sich bestrebt, die Kinder zu reinen Menschen heranzubilden. Der Klassenkampf gehört nicht in die Staatsschule, weil er das Verständnis der Kinder nicht findet, und weil es dem Gebote der Neutralität zuwider ist, die Schüler zu parteipolitischer Tätigkeit zu zwingen. Auf politische, konfessionelle oder irgend welche andere Bindungen darf die Staatsschule sich nicht einlassen.

Kl.

Das Kind und seine Ahnen

Eine Untersuchung

Um zum Verständnis des Charakters und der Erbanlagen seiner Schüler vorzudringen, wird auf der Mittelschule nicht nur der gegenwärtige Lebensraum des jungen Menschen, sondern auch seine Ahnenreihe wertvollen Aufschluß geben können und geben müssen. Die Erforschung der Qualitäten der Vorfahren erscheint bei der Rekrutierung der Lehramtskandidaten schon heute so wichtig, daß die Lehrer ersucht werden, über die Abiturierten Angaben in dieser Richtung zu erteilen. Was die Medizin bei Aufstellung der Diagnose nicht entbehren kann, soll auch der Erzieher in den Dienst seiner Kunst stellen: Die Kenntnis der psychischen und physiologischen Erbmasse des Kindes.

Der Weg zu diesen Erkenntnissen erweist sich aber weit schwieriger und heikler, als es auf den ersten Blick erscheinen könnte. Wenn Kinder und Erwachsene nur allzu willig ihre körperlichen Leiden zur Kenntnis geben, hält es außerordentlich schwer, wertvolles geistiges Erbgut in der Ahnenreihe zu ergründen, weil gerade hochwertige Menschen sich darüber ausschweigen. Psychischen und moralischen Defekten und Minderwertigkeiten bei den Vorfahren nachzuforschen, davor bewahrt den jungen Menschen eine begriffliche Scheu und vornehme Pietät. Je weiter die Ahnen in der Stammtafel zurückliegen, umso ungezwungener wird auch über peinliche Familienangelegenheiten berichtet, wie wir später nachweisen werden.

Versuche mit Schülern vom 12.—16. Altersjahr haben uns zudem im Verlaufe von zwanzig Jahren den Nachweis erbracht, daß die Kunde um die Vorfahren auf den ersten Blick als sehr lückenhaft, ja kläglich erscheint, mit wachsendem Interesse des Kindes aber viel Latentes gefaßt und zum Gesamtbild vereinigt werden kann.

Eine Aufsatzserie hat mit vorsichtigem Tasten die Familieneinheit zu erforschen gesucht und ist dann zu den Verwandten, Großeltern, bis zu den Urahnen vorgedrungen: Ein Abend in der Familie, Wie mein Vater das Brot verdient, Bei Tische, Auf Besuch, Wir haben Besuch erhalten, Ein lieber Verwandter, Meine Paten, Meine Onkel und Tanten, Unser Photoalbum, Bei den Großeltern, Familienaltertümer, Die ältesten Gegenstände in unserem Hause, Die ältesten Schriftstücke in unserer Familie, Mutter erzählt von ihrer Jugend, Als Großmutter noch in die Schule ging, Von meinen entfernten Verwandten, Mutter erzählt von ihren Eltern und Großeltern, Wir reden nicht gern von ihm, Ein origineller Mensch in unserer Familie, Ein seltsamer Kauz in meiner Verwandtschaft, Besuch auf dem Friedhof, Liebe Tote, Verschollen, Typen aus meiner Ahnenreihe, Versuch eines Stammbaums, Wem ich gleichen möchte.

Diese Arbeiten, in vier Jahren ausgeführt und viel-

fach variiert, boten Anhaltspunkte zum Charakterbild des Schülers und rundeten sich oft in verblüffender Weise zum psychischen Gesamtaspekt des Kindes. Nur zu oft aber blieb der Fels taub, und alles Klopfen, den Quell zum Fließen zu bringen, fand nur leeren Widerhall, was besonders dann empfunden wurde, wenn man eine Erklärung für die Abwegigkeit eines Kindes zu finden hoffte.

Vor kurzem überreichte mir eine sechzehnjährige Tochter ein mit Goldtressen wohlverschlossenes Bündel Akten, das die Manuskripte zur Geschichte ihrer Familie bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück enthält. Die Schriftstücke geben Stoff für kulturgeschichtliche Studien über das Leben eines Meiers in der Landvogtei Schenkenberg, wie sie mir interessanter kaum je begegnet sind. Gleichzeitig berichtet der Taargauische Staatsarchivar im Rechenschaftsbericht des Regierungsrates: „Von Frau L.-M. in H. wurden uns die in dem alten Hof der Familie L. erhalten gebliebenen Familienpapiere geschenkt, die auf das Leben einer bäuerlichen Untervogtsfamilie der bernischen Zeit willkommenes Licht werfen. Unser Archiv hatte bisher nichts Derartiges aufzuweisen.“

Daraus mag geschlossen werden, daß das geschichtliche Denken durch das Studium der Familienchronik, auch wenn sie noch so dürftig sein sollte, mächtig angeregt wird und der Heimatgeschichte wertvolle Dienste leisten muß. Weiterhin aber wird es möglich sein, noch so viele Familienpapiere vor der Zerstörung durch unsere oft so pietätlose Zeit zu retten.

Erwägungen pädagogischer und kulturhistorischer Art waren es demnach, die mich zu den nachstehenden Untersuchungen führten, die sich auf 814 Schüler im Alter von 12—20 Jahren erstreckten und zur Verarbeitung gelangten. Das gesichtete Material entstammt der Bezirksschule Baden, den drei Oberschulen und drei Sekundarschulen der Gemeinde Wettingen, zwei Oberschulen und einer Sekundarschule in Würenlos und dem Arbeitslehrerinnenseminar. Neben einer Stadtgemeinde mit starkem intellektuellem Einschlag (technische Berufe) stehen der typische Industrieort und das Bauerndorf. Die Lehrer stellten als Klassenaufsatz das Thema: „Von meinen Ahnen“. In Wettingen und Würenlos wurde nach der Klassenarbeit noch ein Hausaufsatz ausgeführt. Es sollte in den beiden letztern Orten Rücksicht auf die geringere Beweglichkeit der Schüler genommen und zudem untersucht werden, in welchem Maße die Eltern willens und in der Lage waren, die Kenntnisse der Kinder in ihrer Genealogie zu stützen und zu fördern. Die Arbeit wurde ohne Beurteilung und Kritik von Seite des Lehrers als Tatsachenmaterial entgegengenommen, wodurch man die Forscherlust der Schüler zu fördern hoffte.

Die Einstellung zur Aufgabe.

Es lag nahe, daß mehr als ein Vater mit Mißtrauen an die Aufgabenstellung herantrat und sie als eine ungehörige Einmischung in die Intimität der Familie zurückwies. Wie sich das Zwiegespräch zwischen Kind und Eltern im einzelnen gestaltet hat, entzieht sich meistens unserer Kenntnis; doch weisen rudimentäre Andeutungen auf eine wenig freundliche Einstellung, ohne daß sie jene Form annahmen, wie sie im nachstehenden Brief an den Lehrer zum Ausdruck kommt.

Herrn Lehrer L.!

Muß Ihnen hier kurz mitteilen, daß ich auf solche Fragen meinem Kinde keine Auskunft gebe, da solche Sachen nicht unter die Lehrerschaft gehören, sondern nötigenfalls Sache der Polizei sind. Wenn Sie aber unbedingt über meine Identität Aufschluß haben wollen oder müssen, so sind meine Schriften in W. deponiert, wo sie Ihnen vielleicht zur Einsichtnahme aufgelegt werden.

Dies zu Ihrer Orientierung.

Achtungsvoll zeichnet

N. N.

Beachtenswert ist in diesem Fall, daß das Kind des aufgeregten Vaters doch eine hübsche Arbeit über seine gar nicht so bärbeißigen Ahnen niedergelegt hat.

Die Kinder müssen in zahlreichen Fällen das eiserne Schweigen ihrer Eltern oder Großeltern mit List und Drängen zu brechen suchen, und es ist oft recht amüsan, wie die Worte sprudeln, wenn der Bann einmal gebrochen ist. Die nachfolgende Arbeit einer Sekundarschülerin mag als Beispiel dafür dienen, wie die meisten Mädchen den Stoff zusammentragen:

Was ich von meinen Vorfahren weiß.

Es war an einem kalten Winternachmittag, als mein Bruder und ich dem Hause meiner Großmutter zuschritten. Unter unsern kalten Füßen knarrte der gefrorene Schnee. Wir stampften frohgemut durch den tiefen Schnee der offenen Haustüre zu. Den Schnee von uns schüttelnd, traten wir in den dunkeln Hausgang ein. Wir durchschritten den langen dunkeln Gang. Ich lispelte meinem Bruder ins Ohr: „Hier in dieser unheimlichen Wohnung hat mein verstorbener Großvater gelebt, gedarbt und gearbeitet.“ – Wir klopfen nun an die alte Stubentüre und traten nach einem leisen Hereinrufe in die warme Stube. Mein Bruder hob die Kappe vom Kopfe, und wir traten Seite an Seite meiner schneeweißen Großmutter grüßend entgegen. Letztere saß geborgen in einer Ofenecke und bot uns die Hand zum Grusse. Wir setzten uns an die Seite meiner Großmutter und fragten sie nach dem Befinden. Sie erzählte uns lange von ihrer Krankheit, was mich bald langweilte. Ich fuhr ihr plötzlich mit dieser Frage ins Wort: „Großmutter, wie lange bewohnt ihr dieses Haus schon?“ – „Ach Gott,“ seufzte sie, „das weiß ich selber nicht. Mein Schwiegervater, also dein Urgroßvater, war Maurermeister. Auf seine Hochzeit baute er dieses Haus, und nach der Hochzeit bezog er es und war glücklich.“ „Also ist mein Großvater schon in diesem Haus geboren worden?“ fragte ich ungläubig. – „Jawohl,“ gab sie mir fest zurück, „und zwar in jenem Zimmer dort.“ – Ich schaute ehrfurchtsvoll nach jener Türe, die wohl schon sehr viel erzählen könnte. Meine Großmutter fuhr mit ruhiger Stimme weiter: „In diesem Hause wuchs dein Großvater in harter Arbeit zum Jüngling und zum Mann heran. In diesem Hause lernte er sein erstes Gebet sprechen, das ihm seine besorgte Mutter vorsagte. Zum Manne herangewachsen, verheiratete er sich mit mir. Uns schenkte der liebe Gott drei Kinder. Zu denen gehört, wie ihr wohl wißt, euer guter Vater. Auch er hat in dieser mir lieb gewordenen Stube sein erstes Gebet verrichtet. Er lernte in diesem Hause arbeiten und darben und wuchs heran. Bald nach dem Tode meines Gatten verheiratete er sich mit eurer lieben Mutter. Das Weitere werdet ihr schon wissen.“ – Als sie ihre Erzählung beendete hatte, war es Zeit, heimzukehren. Wir dankten ihr für ihre Erzählung und verabschiedeten uns. Beim Fortgehen schaute ich die alte Mauer mit andern Blicken an als zuvor, konnte sie ja so viel Interessantes erzählen.

M. G. schreibt von einem Besuch bei der Urgroßmutter:

„Wenn ich sie an ihre früheren Zeiten erinnere, so fängt sie jedesmal an zu weinen.“

R. B.: „Schon vor einer Woche bat ich den Großvater, er solle mir etwas von unsern Vorfahren erzählen, wir müssen einen Aufsatz schreiben. Zuerst sagte er: ‚Ich weiß nichts Neues.‘ ‚Aber etwas Altes,‘ meinte ich. Da sagte er: ‚Erstens von meinem Vater weiß ich nichts, als daß er in Amerika Reisender war.‘“

A. B.: Meine Eltern sagen: „Das brauchst du noch nicht zu wissen.“

J. B.: „Den Großvater habe ich nie gekannt; man hat mir auch nie gern von ihm erzählt, denn Großvater und Großmutter waren geschieden. Ich weiß nur, daß er Lehrer gewesen war und in Amerika gestorben ist. In meinem Konfirmandenjahr habe ich viel nachgeforscht nach dem Leben meines Großvaters... Wenn ich Mutter nach dem Großvater fragte, hat sie geweint. Was mir nicht Ruhe läßt, ist, daß er in Amerika starb. Warum ist er denn nach Amerika gegangen, und wo liegt er wohl begraben?“

N. N.: „... Ich hatte schon die größte Freude, als sie mit den ersten Sätzen anfang. Aber nicht lange; denn schon hörte sie auf und fing an zu weinen. Seitdem fragte

ich sie niemehr. Nur das weiß ich, daß alle bis auf die Großmutter ins Ausland verreist sind. Meine Großmutter lebt heute noch in L., ganz allein. Als ich sie in den Ferien fragen wollte, sagte sie zu mir: Laß mich doch in Ruh, ich bin froh, wenn ich es vergessen habe.“

M. H.: Es bereitet mir immer sehr viel Freude, etwas von alten Leuten und Bräuchen zu hören, um so mehr, wenn es die eigene Familie angeht. Des öfters bestürme ich in traulichen Abendstunden meine Mutter mit Fragen über ihre Jugend. Sehr gerne erzählt sie mir dann allerlei von ihrem Elternhaus.

M. S.: „Er hat mir – der Onkel – sehr vieles erzählt, aber ich habe das Meiste als Märchen aufgefaßt und ihm darum auch nicht große Beachtung geschenkt. Ich möchte das Versäumte aber sobald als möglich nachholen.“

E. J.: „Bei uns daheim haben wir keine geschriebene Familienchronik, deshalb kann ich nur das schreiben, was Vater und Mutter mir erzählt haben.“

H. B.: „Vom Vater könnte ich noch ein paar Sätze schreiben, wie es ihm bei seinen Eltern ergangen ist, aber das brauchen nicht alle zu wissen.“

Das Mißtrauen des Schülers gegen den Lehrer und die eigentliche Ablehnung des Themas stellen Einzelfälle dar. Häufig hingegen wird das Bedauern eines guten Schülers ausgedrückt, daß er bei dieser Aufsatzstellung versagen müsse, weil ihm die Unterlagen fehlen. Mancher ist überrascht und bekennt, daß er bis jetzt seiner Familiengeschichte zu wenig Beachtung geschenkt habe und stöbert tatsächlich weiter, so daß nach Abschluß der Arbeit noch häufig Familiendokumente und sogar Chroniken vorgewiesen werden, in die das Kind vorher keine Einsicht hatte. In einzelnen Klassen wurden die Arbeiten ohne Namensnennung abgegeben. Es konnte aber in keiner Weise festgestellt werden, daß das Ergebnis umfassender, die Nachforschung eingehender und der Bericht freimütiger geworden wären.

Wie weit reicht die Kunde von den Vorfahren?

Die pessimistischen Ahnungen wurden auf zahlreiche Einzelfälle bei Schülern und Erwachsenen, auch Intellektuellen, gestützt. Viele Schüler der Bezirksschule waren auf die erste Anfrage nicht in der Lage, darüber Auskunft zu geben, wo ihre Mutter aufgewachsen war oder wie sie als Mädchen hieß. Bei der italienischen Hotelkontrolle wird mancher Reisende in arge Verlegenheit kommen, wenn man den Mädchennamen seiner Mutter auch noch wissen möchte. Er wäre vielleicht in der Lage, die Mendelschen Vererbungsgesetze einwandfrei vorzutragen, müßte es aber ablehnen, auch nur einen Namen aus der dritten oder vierten Generation seines Stammbaumes vorzubringen.

Und nun die Ergebnisse der Untersuchung. Sie müssen nach Klassen und Struktur der Bevölkerung geschieden werden. Über die Arbeiten einer ländlichen Schulabteilung mit fünfter und sechster Klasse urteilt der Lehrer in einer Zuschrift: „Die erste Ausführung fiel sehr gering aus. Die zweite dagegen zeugt schon von etwas besserem Studium.“ Tatsächlich haben 26 Kinder in der Stundenarbeit sich lakonischer Kürze beflissen in der einfachen Feststellung: „Von meinen Vorfahren weiß ich nichts.“ Es ist dieses gänzliche Versagen nicht etwa darauf zurückzuführen, daß die Aufgabenstellung nicht klar war, auch nicht auf Renitenz der sonst sehr lenksamen Schülerschaft. Wohl aber ist uns aus eigener Erfahrung bekannt, wie der Bauer kaum über seine Verwandten spricht, nicht einmal von den allernächsten. Erst bei einer Beerdigung wurde dem Verfasser beigebracht, wie groß die Verwandtschaft und Sippe seiner eigenen Familie war, und er mußte mit Beschämung feststellen, wie oft er gleichgültig an nahen Verwandten vorbeigegangen war, die doch die typischen Stammesmerkmale trugen. Ihrer Stammeszugehörigkeit werden die Landleute sich aber erst recht bewußt, wenn eine Erbschaft die Stimme des Blutes zum Erklingen bringt.

Was weiter in dieser vorerwähnten Klasse noch erhältlich war, ist schlechthin rührend in der Primitivität.

M. A. schreibt: „Die Großeltern wohnten in Deutschland. Ich weiß nichts von Vorfahren.“

C. B.: „Als mein Urgroßvater starb, war ich sechs Jahre alt. Mein Vater ist 60 Jahre alt.“

A. S.: „Ich liebe die Eltern. Meine Mutter hatte ich auch lieb.“

O. S.: „Meinem Großvater sein Vater war Sektionschef.“

J. S.: „Meine Großmutter war Arbeitslehrerin in Ö. Der Großvater war Förster.“

R. M.: „Mein Vater ist Wirt. Mein Vater ist fünf Wochen krank gewesen. Ich ging einmal mit ihm spazieren. Er sagte, mein Großvater sei vor vier Jahren gestorben. Mein Großvater ist Schneider gewesen.“

N. N.: „Mein Vater ist gestorben. Er ist lange im Spital gewesen. Meine Mutter geht in die Fabrik. Die Urgroßmutter ist 85 Jahre alt. Sie ist seit dem Herbst im Bett. Sie ist im Kanton Bern.“

Die zweite Fassung dieser selben Schulabteilung bringt Angaben über Beruf, Alter, Krankheit und Tod von nahen Verwandten, ohne daß für die eigentliche Kunde um die Ahnen viel gewonnen wäre. Zum Vergleiche möge hier die zweite Fassung des N. N. beigefügt werden:

N. N.: „Meine Großeltern habe ich nie gekannt. Und es ist niemand hier, der mir von ihnen etwas erzählen kann. Mein Vater war Landwirt und ist vor zwei Jahren gestorben. Und meine Mutter muß bei fremden Leuten arbeiten, um ihr Brot zu verdienen.“

In nackten Worten das Schicksal eines vaterlosen, armen Buben, der weder Möglichkeit, noch Lust hat, seinen Ahnen nachzustudieren.

H. M. Erste Fassung: „Ich weiß nichts von meinen Vorfahren.“

Zweite Fassung: „Als mein Urgroßvater starb, war ich ein Jahr alt. Mein Großvater lebt immer noch. Er ist 76 Jahre alt. Mein Vater ist 45 Jahre alt.“

Durch Erkundigung im Elternhause ist wenigstens das Alter von drei Generationen feststellbar.

Sobald das reinbäuerliche Milieu verschwindet, fließen die Quellen reichlicher. Gewerbe und Beamtung bringen Wohnsitzwechsel, wohl auch Änderung in der sozialen Lage mit sich, worüber die Eltern williger berichten als der Bauer.

O. Gr. I.: „Ich weiß nichts von meinen Vorfahren.“

II.: „Mein Vater ist 36 Jahre alt und geht in die Fabrik als Vorarbeiter. Die Mutter macht die Hausgeschäfte. Sie ist 28 Jahre alt. Die Großmutter ist 60 Jahre alt. Sie strickt hier und da Strümpfe. Zur Abwechslung hütet sie die Kleinen. Mein Großvater ist 60 Jahre alt und wohnt im Wallis. Er war Werkführer. Jetzt ist er pensioniert. Nun ist er im Gemeinderat. Seine Frau, also die zweite Großmutter, ist auch 60 Jahre alt und führt den Haushalt. Von den Urgroßeltern weiß ich nichts.“

F. M. I.: „Ich weiß nichts von meinen Vorfahren.“

II.: „Mein Vater hat eine Metzgerei und treibt auch noch Landwirtschaft. Er handelt auch noch. – Mein Götti ist Polizist in Zürich. Er ist ein reicher Mann. Mein Onkel ist Jäger und zugleich Schnapsbrenner. – Meines Vaters Bruder hat eine Milchhandlung. – Der Großvater ist Postillon gewesen. Von meinen Großeltern weiß ich nichts.“

Eine weitere Reihe aus dem Gewerbestand berichtet über den Beruf der Urgroßeltern, gibt Einzelheiten über die Berufseignung. Es werden besonders die Knaben warm in ihrer Darstellung, wenn sie von Vorfahren berichten, die übers Meer gezogen und etwas Tüchtiges geworden sind.

In einer ländlichen Sekundarschule fiel der erste Versuch der Aufstellung eines Stammbaumes nach Erwartung sehr kümmerlich aus. Die Annahme, daß der Vorname der Großmutter mütterlicherseits dem Enkelkind meistens bekannt sein dürfte – die Mutter spricht ja mehr über ihre Eltern – erwies sich als irrig. Beim Geschlechtsnamen versagten die meisten. Die Ausföhrung mit Beihilfe der Eltern bringt nur vereinzelt zuverlässiges Material. Schon bei den Großeltern überwiegen

die Fragezeichen, bei den Urgroßeltern tauchen noch ganz vereinzelte Namen auf. Weiter zurück in der Ahnenreihe ist niemand gestiegen. In einem einzigen Fall ist die Aszendenz lückenlos bis zu den Urgroßeltern, mit Ausnahme der Urgroßmutter mütterlicherseits, deren Personalien fehlen. In zwei weiteren Fällen ist die Rekonstruktion bis auf zwei Unsicherheiten gelungen. Dreimal ist das Enkelkind über die Namen seiner Großeltern unterrichtet; in weiteren Fällen sind Lücken bei der Großmutter. Viermal hört die Ahnenkunde väterlicherseits beim Vater schon auf, einmal versiegen die Quellen in der mütterlichen Geschlechterfolge völlig. Außereheliche Kinder sind in den Kreis der Untersuchung nicht eingeschlossen.

Das Bild ändert sich auf Grund langjähriger Feststellung in städtischen Verhältnissen nur insofern, als die Eltern eher Zeit und Geneigtheit zeigen, ihre Kinder in der Aufstellung des Stammbaumes zu unterstützen. Die Ergebnisse sind aber nicht wesentlich reichlicher.

(Fortsetzung folgt)

H. Siegrist.

Die weiße Wandtafel

Die Seminarübungsschule Kreuzlingen hat diesen Sommer das erste neuzeitliche Schulzimmer (Nebenzimmer) erhalten! Leicht bewegliche, nach Form und Farbe recht gefällige Tischchen und Hockerli, die je nach der Arbeit beliebig gruppiert werden können, sind an die Stelle der bisherigen festgeschraubten Schulbankreihen getreten. Das herkömmliche Pult, das den Lehrer über die Köpfe der Sitzenden hinaufhob, ist im Hinblick auf die Forderung der neuzeitlichen Pädagogik, die den Lehrer als Mittelpunkt und Führer der kleinen Schüलगemeinschaft auf den gleichen Boden stellt, verschwunden. Seine Dienste versieht ein einfaches Tischchen mit Schublade und Rollen an den beiden Hinterbeinen, die das Tischchen mit einem leichten Handgriff dorthin schieben lassen, wo es augenblicklich benötigt wird und wo es die Aussicht auf die Tafel nicht behindert. In Verwirklichung von Pestalozzis Forderung, derzufolge das Schulzimmer eine „erweiterte Wohnstube“ sein soll, wurden die bekannten Rouleaux, die bei mangelhafter Instandhaltung den Raum mehr verunzieren als verschönern, durch duftig-leichte, gelblich-grüne Spanner ersetzt, die trotz Raffung reichstes Licht einströmen lassen und das Zimmer außerordentlich wohnlich und freundlich machen. Den mannigfaltigen Waschbedürfnissen, die der neuzeitliche Arbeitsunterricht im Gefolge hat, entspricht ein im Schulzimmer angebrachtes geschmackvolles Porzellanwandbeken mit vernickeltem Hahnen, Handtuchhalter und Ablauf. Vorgesehen ist auch ein Büchergestell, das die Jugendbibliothek und die Nachschlagebücher für die Schüler der 2. und 3. Klasse aufnehmen soll; denn was mit der Zeit für jede Landschule anzustreben ist, gehört in erster Linie auch in die Übungsschule, um die angehenden Lehrer mit der einschlägigen Literatur vertraut zu machen.

Besondere Sorgfalt wurde der Farbe des Zimmers zugewendet, da ihr doch in erster Linie die Aufgabe zukommt, dem modernen Lehrzimmer im Gegensatz zum bisherigen mit seinem langweiligen gelblich-weißen oder mattgrünen Farbton ein völlig anderes Gesicht zu verleihen. Unser Schulzimmer ist auf die Farben gelb und grün abgestimmt worden, ein Farbenspiel, das außerordentlich belebt und doch ruhig und harmonisch wirkt, da auch die Schulmöbel die gleiche Farbe tragen (grüne Tisch- und Sitzflächen, gelbe Gestelle). Der Wandschmuck, der noch anzubringen ist, dürfte in künstlerisch vollwertigen Darbietungen aus dem Kinderleben, lustigen Wandfriesen u. dgl. bestehen. Ein Aquarium beherbergt hiesige oder exotische Wassertierchen und ein Blumentischchen bietet Raum für allerlei Zier- und Versuchspflanzen.

Viel Kopfzerbrechen verursachte die Beschaffung von zweckdienlichen Wandtafel­flächen. Die Kinder dieses Alters malen, zeichnen und schreiben bekanntlich sehr gerne. Diesem Bedürfnis wird in den neuzeitlichen Lehrzimmern dadurch Rechnung getragen, daß an Stelle der fahrbaren Wandtafel die sog. Langwandtafel (schwarzer Wandanstrich bis in die Reichhöhe, Wandbekleidungen mit dauerhaftem, abwaschbarem Teerpapier oder mit Holz) verwendet wird, an der sich gleichzeitig 8 bis 10 und mehr Kinder betätigen können, da sie nicht selten eine ganze Quer-, ja sogar Längswand des Zimmers beschlägt. Welch düsteres Gepräge aber ein solch schwarzes Wandband dem Schulzimmer verleiht, das doch voll von leuchtender Farbe und hellstem Tageslicht erfüllt sein soll, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Zudem will mir scheinen, daß das Tiefschwarz unserer Wandtafeln in einem argen Gegensatz zum Wesen der in Frage stehenden Kinder steht; denn die „Farbe der Trauer“ reimt sich doch wahrhaftig schlecht zu den allzeit fröhlichen und lebensfrohen Kindern, die unsere Lehrzimmer bevölkern! Auch im Hinblick auf die rationelle Durchführung des entwicklungsgemäßen Zeichenunterrichtes steht die althergebrachte schwarze Wandtafel nicht mehr einwandfrei da. Überdies wird auf der ganzen Welt schwarz auf weiß geschrieben. „Schwarz auf weiß“ ist sprichwörtlich geworden; nur in der Schule ist's umgekehrt! Zu welch unnatürlichen Dingen das in der Darstellung führen kann, zeigen gelegentlich die Skizzen, die Gruppen- und Vollbilder. Zudem nötigt die schwarze Wandtafel den auf weißem Papier arbeitenden Schüler zu fortwährenden Umkehrungen, die mitunter sehr schwierig und vielfach ganz nutzlos sind. Unser Streben muß darum nach der weißen Wandtafel tendieren! Das Problem ist nicht neu. Wien hat es schon vor Jahren aufgegriffen, die Lösung soll indessen nicht befriedigt haben. In Amerika kommen zurzeit laut S. E. R. bunte Blechwandtafeln zur Verwendung, mit welchem Erfolg stand nicht geschrieben. Und das neue Ungarn bringt Porzellantafeln zur Einführung, wie sie sich indessen bewähren, muß vorerst abgewartet werden. Das billigste und zweckmäßigste ist unstrittig die weiße Holzwandtafel, nur schade, daß sich auf ihr die Schreibspuren der farbstar­ken Kreiden (schwarz, blau, violett) mit Lappen und Schwamm nicht mehr auslö­schen lassen! Sonderbar, aber wahr, wenigstens bis vor kurzer Zeit. Nachdem letztes Jahr wochenlange Versuche mit den mannigfaltigsten Farbmischungen, die ein hiesiger erfahrener Maler vornahm, immer die gleichen unbefriedigenden Resultate zeitigte, führten die diesjährigen Versuche, in die sich ein junger, talentierter Malermeister (Hr. Stricker in Kreuzlingen) mit unermüdlicher Ausdauer und lobenswertem Scharfsinn versenkte, ans Ziel. Die Tafel trägt matte, silbergraue Farbe, was zur Folge hat, daß sich auch die weiße Kreide bis zum hintersten Schüler sehr sichtbar abhebt, ein unschätzbare­r Vorteil für das Bilderzeichnen. Daneben gibt es natürlich auch bei der silbergrauen Wandtafel Farbkreiden (hellbraun, lila), die weniger scharf kontrastieren, wie das ja ebenso für die schwarze Wandtafel zutrifft (dunkelblau, violett, dunkelbraun); eine Erscheinung, die übrigens auf keinem Tafelgrund gänzlich zu beseitigen ist. Dagegen gestattet die etwas rauhe und mäßig poröse Tafel­fläche ein leichtes Abfärben aller Kreiden und, was nun die Hauptsache ist, alle Farbreste lassen sich mit dem nassen Schwamm oder mit dem trockenen Lappen ebenso leicht und spurlos beseitigen. Die Firma Günther-Wagner in Hannover hat dem Unterzeichneten in zuvorkommender Weise ein Sortiment Farbkreide kostenlos zur Verfügung gestellt, deren Verwendung bestens empfohlen werden kann und zwar für die weißgestrichene Holz- wie Schieferwandtafel. Die gleiche Empfehlung gilt auch für die farbige Pilatus-Schulkreide, die von der Firma

Albrecht A. G. in Zürich bezogen werden kann. Das Arbeiten mit der schwarzen Kreide hat allerdings den Nachteil — der sich wohl nie ganz beseitigen lassen wird — daß sich beim Löschen der Tafel der nasse Schwamm stark schwärzt, wodurch leicht die Finger in Mitleidenschaft gezogen werden können, was ja übrigens mehr oder weniger auch bei den andern Farbkreiden der Fall ist. Die Firma Günther Wagner in Hannover versucht zurzeit diesen Übelstand zu beseitigen oder ihn doch wenigstens wesentlich zu mildern. Soll die Wandtafel liniert werden, so sind orange-gelbe Linien zu empfehlen, die sich vom Tafelgrund sehr diskret abheben und doch ausreichende Leuchtkraft bis zur hintersten Bankreihe aufweisen. Was nun aber die weiße Tafel vor allem zum schätzenswerten Schulmöbel stempelt, das ist der Umstand, daß sie sich außerordentlich harmonisch ins ruhige Gesamtbild des neuen Schulzimmers einfügt, was von der „aufdringlichen“ schwarzen Wandtafel nicht behauptet werden kann. Die silbergraue Wandtafel verleiht aber auch dem bisherigen Schulzimmer ein freundlicheres Aussehen, weshalb es begreiflich erscheint, wenn da und dort der schwarzen Wandtafel das silbergraue Kleid angezogen wird, was technisch leicht auszuführen ist. Freilich fällt mit der schwarzen Wandtafel ein markantes Inventarstück des bisherigen Schulzimmers. Dafür wird aber das moderne Schulzimmer zum heimeligen Wohn- und Arbeitsraum, der der Wesenheit der in ihm lebenden und arbeitenden Kinder in jeder Beziehung Rechnung trägt; es wird zur trauten Heimstätte unserer Jugend, zu der sie freudig hinstrebt, weil sie sich in ihr geborgen fühlt und deren sie gerne gedenkt, auch wenn sie sie längst verlassen hat.

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

Theorie und Praxis des Sekundarschulunterrichtes

„Theorie und Praxis des Sekundarschulunterrichtes“ betitelt sich auch das 39. „grüne Heft“ der St. Gallischen Sekundarlehrerkonferenz. Es ist aber zu einem über 300 Seiten zählenden, respektablen Jahrbuch 1931 der Sekundarlehrerkonferenzen der Kantone St. Gallen, Zürich, Thurgau, Schaffhausen, Appenzell A.-Rh. und Graubünden angewachsen. In einem Geleitwort schildert Kollege R. Zuppinger, Zürich, den Werdegang dieser gemeinsamen Publikation, die auf Anregung von Paul Bornhauser, Präsident der St. Gallischen Sekundarlehrerkonferenz, zurückgeht. Ein kleiner Teil enthält kantonale Angelegenheiten, während der weitaus überwiegende Teil wissenschaftlichen Arbeiten gewidmet ist.

Gleichsam als Nachklänge zum Französischkurs 1930 an der Zürcher Universität erschienen folgende Arbeiten: „La mentalité française“ von Prof. Dr. Louis Wittmer, Zürich; „Zur Bücherschau beim Französischkurs in den Herbstferien 1930“ von Prof. Dr. Karl Göhri, Zürich; „Die ältesten Französischbücher im Pestalozzianum“ von Prof. Dr. Karl Göhri, Zürich; „De la division syllabique des mots français“ von Prof. A. Corthésy, Zürich. Dr. A. Specker, Zürich, hat „Wort- und Sacherklärungen zu den ‚Gedichten‘“ beigetragen. Dr. Hunziker, Trogen, stellte „Häufige französische Schülerfehler“ samt ihrer Berichtigung zusammen. Dr. Rud. Hunziker, Winterthur, schrieb eine Würdigung des heimatlichen Schriftstellers Jeremias Gotthelf. Ernst Weiß, Winterthur, lieferte „Diktatstoffe für den Deutschunterricht“. Der St. Galler Hermann Reber verbreitete sich eingehend und mit vielem Vergleichsmaterial über den „Stenographie-Unterricht“. Von Dr. F. Wettstein, Zürich, werden wir in die „Neuzeitliche Ernährungslehre“ eingeführt. Der Thurgau steuerte durch E. Hanselmann in Arbon eine Arbeit über „Der Schulgarten, seine Anlage, Pflege und unterrichtliche Auswertung“ bei, und der Schaffhauser A. Leutenegger schenkt uns eine umfangreiche und hübsch illustrierte landschaftskundliche Skizze des Hegaus.

So stellt dieses Jahrbuch 1931 eine überaus reichhaltige und wertvolle Veröffentlichung dar, die jederzeit mit Gewinn gelesen und studiert werden kann.

R. B.

Aus der Praxis

Trauben

Aufnahme einer Unterrichtsstunde mit einer 3. Klasse

(Die wörtliche Wiedergabe wurde durch das Entgegenkommen einer Lehramtskandidatin möglich.)

1.

Der Klasse werden Trauben vorgewiesen. Einige Schüler kosten Traubenbeeren.

Sch.: Sie sind süß. Es hat kleine Kernlein. Und auch vielen süßen Saft. Manchmal sind sie sauer.

L.: Der Saft würde aber hinausfließen, wenn es was nicht hätte?

Sch.: Die Haut macht, daß der Saft nicht hinausfließt.

2.

L.: Der Saft ist süß. Zählt andere Dinge auf, die süß sind!

Sch.: Zucker, Schokolade, Birnen, Crème, Konfitüre...

L.: In den süßen Sachen hat es Zucker; was wird es auch im Traubensaft haben?

Sch.: Zucker.

L.: Sehen wir den Zucker in den Beeren?

Sch.: Nein.

L.: Warum nicht?

Sch.: Er ist fein vergangen.

L.: Im Zuckerwasser sieht man den Zucker auch nicht mehr. – Aber in die Traubenbeeren tut man doch keinen Zucker.

Sch.: In der Erde hat es Nahrung, und die gibt den Zucker.

L.: Sehen können wir den Zucker nicht; wie bemerken wir ihn?

Sch.: Im Saft, weil er süß ist.

L.: – Wir haben also gesehen, daß der Traubensaft aus Wasser und Zucker besteht. Dieser Traubenzucker ist gesund, viel gesunder als Würfelzucker.

3.

L.: Was geschieht, wenn ich die Trauben liegen lasse?

Sch.: Dann werden sie faul. – Wir hängen sie manchmal an eine Schnur.

L.: Aber auch dann halten sie sich nur kurze Zeit. Was kann man machen, damit sie lange gut bleiben?

Sch.: Man trocknet sie.

L.: (weist getrocknete Trauben vor).

Sch.: Sie sind dürr; sie sind ganz flach.

L.: Woher kommt das?

Sch.: Weil der Saft hinaus ist.

L.: Wenn ich an einer frischen Traubenbeere nur leicht drücke, was geschieht dann?

Sch.: Der Saft läuft hinaus.

L.: Wenn ich an einer getrockneten Beere drücke?

Sch.: Es hat keinen Saft; viel weniger Saft.

L.: Aber der Saft ist nur eingetrocknet; er kann nicht fortgehen. – Versuche eine Beere!

Sch.: Sie ist ganz süß. – Es hat noch Zucker drin.

L.: Nur das Wasser trocknet ein; der Zucker verschwindet nicht. – Gedörnte Trauben halten sich jahrelang.

4.

L.: Was geschieht, wenn man viele frische Trauben preßt?

Sch.: Es gibt Wein.

L.: Es entsteht nicht sofort der gewöhnliche Wein. Wie wird der frisch gepreßte Saft schmecken?

Sch.: Süß. – Später ist aber der Wein nicht mehr süß.

L.: Merkwürdig!

Sch.: Weil es Alkohol darin hat. Beim Gären setzt sich der Traubensaft.

(Die Schüler scheinen schon allerlei gehört zu haben.)

L.: Der frische Saft fängt an zu rumoren, er gärt (Sauser). Der süße Zucker wird aufgelöst, und es gibt giftigen Alkohol. – Ich will euch ein Bild zeigen, das darstellt, was im Traubensaft vorgeht. Was mit dem Traubensaft geschieht, geht auch im Süßmost vor.

Bilder: Gärung im Most – im Süßmostfaß.

Sch.: Hier hat es Zuckerstöcke im Faß.

L.: Die sollen zeigen, daß es im Süßmost Zucker hat. Da hockt ein kleines Teufelchen im Faß. Was macht es?

Sch.: Ganz viele Zuckerstöcke essen.

L.: Dann fängt es im Faß an zu gären.

Sch.: Auf dem zweiten Bild packt eine Faust das Teufelchen und erwürgt es. – Wenn man den Saft kochen würde?

L.: Dann würde der Teufel vertrieben. (Näheres in der folgenden Stunde.) Schaut die Bilder gut an und denkt darüber nach!

*

Im Laufe der Besprechung wurden an die Wandtafel folgende Wörter geschrieben:

Traubenbeere süß

Kerne

Saft < Zucker
Wasser

Haut

Fleisch

frische Trauben; getrocknete > Trauben
gedörnte

frischer Traubensaft süß

Sauser gären

Wein sauer Alkohol

Schriftliche Beschäftigung. Aufsätzchen: Von der Traube. (Die Schüler fassen das in der Stunde Gehörte zusammen oder berichten sonstwie von der Traube.) Kl.

Schul- und Vereinsnachrichten

Graubünden. Bündnerischer Lehrerverein. Der 49. Jahresbericht ist erschienen. Er zeigt in erster Linie die diesjährigen Jahresversammlungen des Vereins an.

Delegiertenversammlung: Freitag, 30. Oktober 1931, halb 4 Uhr, in der „Brauerei“ Schiers.

Als Haupttraktandum muß wieder der Ausbau der Versicherungskasse behandelt werden. Letztes Jahr wünschten die Lehrer Erhöhung der vollen Pension auf 2000 Fr. und Bezahlung der Prämien durch Kanton und Lehrer zu gleichen Teilen. Nun werden die Behörden, vor allem Departement und Regierung, ihre Beschlüsse gefaßt haben. Es ist noch nicht mitgeteilt worden, welche Stellung sie einnehmen. Der Delegiertenversammlung werden sie wohl bekannt gegeben, und diese sieht sich vielleicht vor eine neue Lage gestellt.

Kantonale Lehrerkonferenz: Samstag, 31. Oktober, halb 11 Uhr, in der Kirche von Schiers. Referat von Dr. Otto von Greyerz, Professor an der Universität Bern: Was heißt lesen lehren? Letztes Jahr hatte der Präsident versprochen, den nächsten Jahresbericht dem Unterricht in Muttersprache zu widmen. S. 116 des Berichtes klagt er jedoch, daß er so viele Absagen erhalten, daß er den Löwenmut zu weitern Versuchen, einen Referenten zu gewinnen, aufgegeben habe. So tritt nun Prof. Dr. O. von Greyerz mit einem mündlichen Vortrag vor die Konferenz. An Interesse wird es ihm nicht fehlen.

Der Jahresbericht enthält einige wertvolle, anregende Arbeiten. Eröffnet werden sie durch einen Vortrag von Dr. jur. P. Sonder in Salux über Die Haftung des Lehrers aus Verletzung der Aufsichtspflicht. Die Arbeit bildete ein Referat für

die Bezirkskonferenz Albula. Die juristische Erörterung zeigt, daß die Haftung des Lehrers sehr weit geht, jedoch nur bei schuldhafter Verletzung der Aufsichtspflicht eintritt. Auch um die Wiedergabe eines Vortrages handelt es sich bei der nächsten Arbeit: Die drei Delirien eines Malers von Dr. med. A. Kielholz, Direktor der Anstalt Königsfelden. Josef Sigron bringt einen guten Beitrag Über das Arbeitsschulprinzip und Gesamtunterricht. Über Schülerreisen – Jubiläumsfahrten und Jugendherbergen orientiert G. Schatz. Ein weiterer Teil gilt den letztjährigen Konferenzen und den Ergebnissen der Umfragen. In der Schriftreform zeigt sich folgender Stand: Die Mehrzahl der Bündner Lehrer läßt die Frakturschrift fallen und wünscht zur Antiqua überzugehen. Der Vorstand empfiehlt, die Einführung der Hulligerschrift zu studieren und zwar auf folgendem Weg:

1. Es ist zunächst ein Einführungskurs für Lehrer einer Talschaft durchzuführen.
2. Es sollte an einer Jahresschule eine Versuchs-klasse bestimmt werden, an der ein in dieser Schrift kundiger Lehrer unterrichtet.
3. Eine besondere Kommission würde die Erfolge beobachten und begutachten.
4. Die Seminaristen werden in die Hulligerschrift eingeführt.

Etwa in vier Jahren könnte die jetzige Fibel in Frakturschrift aufgebraucht sein, und bis dahin wären die Lehrer für die Entscheidung gerüstet.

Die Frage eines Sprachbüchleins wurde dahin abgeklärt, daß die Mehrheit kein eigenes kantonales wünscht. Es ist vielmehr eine Kommission zu ernennen, die ein passendes außerkantonales auswählt. Einen großen Raum nimmt wieder die Totentafel ein. Es wird der Kollegen Jann Hartmann älter, Jann Hartmann jünger, Anton Heini, Christian Kasper, Georges Tanner, Otto Willy, Johann Martin Zinsli, sowie Prof. Otto Häuslers gedacht. Kurze Mitteilungen betreffen den Jahresbericht, den Skikurs der VI. Seminar-klasse, den Blindenverein, eine kantonale Lehrerkonferenz vor 50 Jahren in Zuoz 1881. (Gegründet wurden die „Allgemeinen Lehrerkonferenzen“ aber schon 1852 auf dem Neuhof bei Jgis.) Über die Schweiz. Lehrerwaisenstiftung und ihre Wirksamkeit berichtet J. Jäger. Einige Beiträge empfehlen Bücher zur Privat- oder Klassenlektüre. Die Jahresrechnung der Versicherungskasse zeigt wieder einen Vorschlag von ca. 90 000 Fr. und ein Vermögen von 1 490 000 Fr. Den Schluß bildet das Mitgliederverzeichnis.

In einer separaten Broschüre gibt der Bündner Lehrerverein die Schrift heraus: Jugend und Völkerfriede von Dr. B. Caliezi. Sie wurde den Mitgliedern mit dem Jahresbericht zugestellt. h.

St. Gallen. ☉ Als neuer Seminardirektor für den nach 27jähriger sehr verdienstlicher Tätigkeit auf Ende des Sommersemesters zurücktretenden Herrn V. Morger ist Herr Prof. Dr. Ludwig Lehmann, seit 1912 Lehrer des Französischen und Italienischen am Seminar Rorschach, gewählt worden. Herr Dr. Lehmann steht im 46. Lebensjahre und gehört wie sein Vorgänger, Herr Direktor Morger, der gemäßigt-konservativen Richtung an. Wenn er, wie wir hoffen, das Seminar in so mustergültiger neutraler und fortschrittsfreudiger Weise leitet, wie Herr Morger es geleitet hat, wird er auch auf die Sympathie und Unterstützung der Freisinnigen zählen dürfen. Für den ebenfalls demissionierenden Vizedirektor, Herrn Prof. Dr. A. Inhelder, dessen Amtstätigkeit vom Erziehungsrate ebenfalls lebhaft verdankt wurde, ist Herr Prof. Dr. W. Guyer, Lehrer der Pädagogik und Psychologie am Seminar und an der Sekundarlehramtsschule, gewählt worden. Herr Guyer ist Mitglied der freisinnig-demokratischen Partei.

Für Herrn Direktor Morger mußte auch ein neuer Hauptlehrer für Mathematik gewählt werden. Die Wahl fiel auf Herrn Dr. R. Stössel, zurzeit Lehrer am Institut Dr. Schmidt in St. Gallen. Für den verstorbenen Herrn Direktor Giger wurde aus 30 Bewerbern Herr Musikdirektor Max Zehnder, zurzeit Musikdirektor und Musiklehrer in Zürich, zum Hauptlehrer für Gesangs- und Violinunterricht gewählt. Damit ist der Lehrkörper des Seminars wieder vollständig. Wir entbieten den Neugewählten die besten Wünsche für ein fruchtbringendes Wirken und hoffen, sie – ganz besonders der neue Seminardirektor – werden sich angelegen sein lassen, Fühlung mit der st. gallischen Lehrerschaft zu erhalten.

— Lehrertagung in Buchs. Beim schönsten Herbstwetter versammelten sich am 12. Oktober in Buchs diejenigen Lehrer, welche in den Jahren 1892 bis 1895 das Glück hatten, unter der Leitung von Herrn Dr. Th. Wiget das Seminar Marienberg Rorschach besuchen zu können. Schon am Bahnhof gab es manche Überraschung. Menschen, die sich 20 oder sogar 30 Jahre nicht mehr gesehen hatten, eilten fragenden Blickes aufeinander zu. Ein Name bewirkte das Wunder, in den durch die Zeit stark veränderten Gestalten die trauten Arbeitsgenossen von ehemals erkennen zu lassen. Der Präsident der Klasse, Herr Joh. Haag, Zuzwil, erledigte in gewohnter, ruhiger und bündiger Weise die wenigen Traktanden, stellte mit Vergnügen die stattliche Zahl der Erschienenen fest und verlas einen trefflichen Nekrolog des leider so früh dahingegangenen Kollegen Hüppi in Mörschwil.

Es war ein feierlicher Augenblick, als der allseitig verehrte Alt-Seminardirektor Dr. Th. Wiget in den Saal eintrat. Der Klassenpräsident begrüßte ihn in kurzer, wohlgesetzter Rede. Prof. Dr. Hartmann von Zürich feierte ihn als den verehrten Meister, der über all den kleinen Erwägungen, die den Volksschullehrer begleiten müssen, nicht der Tiefe und Weite einer philosophischen Grundlegung ermangelte. Herr Kundert, Herisau, dankte dem gütigen Geschick, das die 95er mit diesem seltenen Manne zusammengeführt hatte. Daran schloß sich der Wunsch, daß sich Herr Dr. Wiget, der jetzt das 82. Lebensjahr frisch angetreten hat, noch lange dieser körperlichen und geistigen Rüstigkeit erfreuen möge, die seine Jünger geradezu in Erstaunen versetzte. — Herr Wiget verdankte die empfangene Ehrung in gewohnter, humorvoller Weise. Der Nachmittag brachte den Teilnehmern eine schöne Autofahrt ins Liechtensteinische, wobei im herrlich gelegenen Schloß Gutenberg ein längerer Aufenthalt gemacht wurde. Traumhaft schnell flohen die schönen Stunden dahin. Der Abend brachte noch einen sehr gemütlichen Sitz in Buchs. Noch einmal ließ Herr Dr. Wiget den ganzen Zauber seiner Person auf die Gesellschaft wirken. Stundenlang hätte man ihm zuhören mögen. Nur zu bald schlug die Stunde des Abschieds, und dann gings nach allen Richtungen auseinander. Es war ein schöner, ein gelungener Tag! Möchte im Schweizerlande doch allen wackeren Kämpen, die viele Jahre ehrlich und treu den Schulwagen geschoben haben, solch sonnige und herzerfreuende Rückschau beschieden sein! K.

Solothurn. Die Tagung unseres Kantonal-lehrervereins findet nun definitiv Samstag, den 31. Oktober 1931, morgens 1/2 10 Uhr, in der Turnhalle des Bezirksschulhauses Balsthal statt. Dank der Bemühungen unseres unermüdlchen Präsidenten Herrn Bezirkslehrer Rumpel, Balsthal, konnte als Tagungsreferent Herr Bundesrat Schultheß gewonnen werden, welcher über die sehr zeitgemäße Frage: „Von der Notwendigkeit einer Alters- und Hinterbliebenenversicherung“ sprechen wird. Das Erscheinen dieses prominenten Mitgliedes

unseres schweizerischen Bundesrates, der übrigens über eine vorzügliche Beredsamkeit verfügt, wird der diesjährigen Lehrertagung eine besondere Note und Beachtung verleihen. Nach der Hauptsitzung folgt die Generalversammlung der Rothstiftung.

An alle Kolleginnen und Kollegen unseres weit verzweigten Kantons geht die höfliche Einladung und der kräftige Appell, in Massen im schönen Balsthal, das idyllisch zwischen den formschön gestalteten Juraketten eingebettet ist, zu erscheinen.

Der Vorstand des Kantonallehrervereins.

Ausländisches Schulwesen

Deutschland. Abbau in der Lehrerbildung. Eines der ersten Länder, das die Lehrerbildung an die Hochschule verlegte, war Thüringen, das im Jahre 1922 die theoretische und von 1924 an auch die praktische Ausbildung der Volksschullehrer der Universität Jena übertrug. Nachdem im Jahre 1927 ein Pädagogisches Institut gegründet worden war, hatte dieses für die eigentliche berufs-praktische Ausbildung zu sorgen. Die Lehramtsbewerber blieben aber Studenten der Universität. Nun ist plötzlich als Folge der thüringischen Notverordnungen die Ausbildung vollständig dem Pädagogischen Institut übertragen worden, indem die Studierenden nicht mehr verpflichtet werden, sich an der Universität einschreiben zu lassen. Mit einer Erhöhung des Studiengeldes am Pädagogischen Institut hat man gleichzeitig dafür gesorgt, daß es den Lehramtsbewerbern nicht möglich sein wird, freiwillig Vorlesungen an der Universität zu belegen. Vielleicht ist dieser Rückschritt nur ein Stück des weitern Abbaus der Lehrerbildung. Bereits sagt ein halbamtlicher Pressebericht, daß man heute noch am Pädagogischen Institut festhalten wolle, „obwohl für die Wiederrichtung der Lehrerseminare alles Erforderliche noch hinreichend zur Verfügung stehe“. (Nach der Leipziger Lehrerzeitung.)

In Preußen werden auf Ende Dezember nächsthin an den Volksschulen 7000 Stellen (d. i. jede 15. Lehrstelle) aufgehoben. *Kl.*

Tschechoslowakei. Errichtung einer deutschen pädagogischen Akademie. Die Deutsche Pestalozzi-Gesellschaft in der Tschechoslowakei hat mit Unterstützung der deutschen Lehrerverbände, einzelner deutscher Organisationen der Industrie, des Handels, des Gewerbes und der Arbeiterschaft im Anschluß an die deutsche Universität in Prag eine pädagogische Akademie errichtet, die der Ausbildung von Lehrern dient. Die Lehrerbildungsfrage ist in der Tschechoslowakei noch nicht neu geregelt. Auf tschechischer Seite wurden indessen in Prag und Brünn pädagogische Akademien auf privater Grundlage errichtet, die im heurigen Jahre vom Staate übernommen worden sind. Ebenso wurde heuer eine staatliche Akademie in Preßburg für die Slowakei errichtet. Die deutsche Gründung, die vorläufig eine private Anstalt ist, bezweckt, nun auch die Ausbildung der deutschen Lehrer auf neue Bahnen zu führen. Um die Errichtung der deutschen pädagogischen Akademie hat sich besonders der Universitätsprofessor Dr. E. Otto, Prag, verdient gemacht.

Heilpädagogik

Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. Vom 5. bis 7. Oktober führte die Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache wiederum einen Fortbildungskurs durch, dessen Leitung auch dies Jahr wieder in den bewährten Händen Herrn Prof. Dr. Hanselmans lag. Der Leitgedanke des ganzen Kurses bildete: die körperliche Erziehung des geistesschwachen Kindes.

Ein guter Grund für das ganze Ziel des Kurses wurde schon geschaffen durch die vorausgehenden Vorträge von Herrn Dr. Messerli, Lausanne; Herrn Prof. Hanselmann; Herrn Dr. Braun, Schularzt, Zürich. – Herr Prof. Hanselmann wies darauf hin, daß alles was lebt, die Tendenz hat, sich zu entfalten, von innen heraus sich zu entwickeln, daß ein Zug des Lebens die Bewegung ist. Der Mensch, wenn er geboren wird, hat zwei Apparaturen, die ihm zur Entfaltung helfen: 1. eine Apparatur empfangen zu können (Sinnesorgane); 2. eine Apparatur reagieren zu können, zu antworten (Bewegungssystem). – (Auch das geistesschwache Kind hat diese beiden Apparaturen, aber es setzen schnell die ersten Hemmungen ein, denn es fehlt ihm die Tendenz aufzunehmen und zu reagieren.) – Nun findet sich aber noch eine dritte Apparatur: Zwischen Reiz und Reaktion tritt eine sog. Verarbeitungsstufe, der Geist (zentrales Nervensystem). Bis jetzt wurde viel getan auf dem Gebiet der Aufnahme und auf dem Gebiet der Verarbeitung, aber die Erziehung der Bewegung wurde zu wenig berücksichtigt. Bewegungserziehung ist unsere Aufgabe.

Herr Dr. Braun referierte an Hand von Skizzen sehr anschaulich über die verschiedenen Bewegungsstörungen. Er teilte sie ein in: Ausfallerscheinungen (Lähmungen), Reizerscheinungen (Krampf-Anfälle, Zittern, Tick usw.) und in Koordinationsstörungen (atakt. Bewegungen, Apraxie).

Jeden Tag waren Fragestunden eingeschaltet, die oft lebhaft Diskussionen hervorriefen. Besonders wertvoll waren die praktischen Vorführungen: Eurhythmie, Jaques-Dalcroze, Bode, Loheland; gaben dieselben doch wieder zum Teil ganz neue Anregungen. – Am Schlusse des Kurses wurde unserm Präsidenten Herrn Dir. Plüer, Regensberg, der Wunsch geäußert, man möchte jedes Jahr einen solchen zwei- oder dreitägigen Kurs durchführen. Daß dieser letzte Kurs großes Interesse fand, bewies dessen Teilnehmerzahl: 200 bis 250. *H. B.*

Kurse

Unter dem Vorsitz von Bundesrat Schultheß findet in Zürich am 21. und 22. November eine Studientagung „Der wirtschaftliche Schutz der Familie“ statt. Es soll über „Die Familie als Erwerbs- und Verbrauchsgemeinschaft“ und über „Probleme des wirtschaftlichen Familienschutzes“ gesprochen werden. Die verschiedenen Verbände, die den Aufruf zu der Tagung unterstützen (darunter auch der S. L. V.) hoffen, durch die Tagung die Familiengemeinschaft stärken und fördern zu helfen. Preis der Tagungskarte 4 Fr. Anmeldungen bis spätestens 14. November an das Sekretariat, Gotthardstr. 21, Zürich.

Ausschreibung von Wintersportkursen.*

A. Kurse für das Skifahren vom 27. bis 31. Dez.:
1. Grindelwald, 2. Engelberg/Trübsee, 3. Wildhaus. Die Teilnehmer müssen beim Kursbeginn sicheres Stemmfahren beherrschen.

B. Kurse für das Eislaufen vom 27. bis 31. Dezbr.:
1. In Zürich, 2. in Trübsee (Engelberg). Die Teilnehmer müssen beim Kursbeginn sicher den Bogen vw. ausw. beherrschen. Zur Aufnahme an die unter A und B angeführten Kurse ist die amtliche Bestätigung des Präsidenten der Schulbehörde über die Erteilung von Ski- bzw. Eislaufunterricht durch den Angemeldeten und das Alter der Schüler notwendig. Andere Anmeldungen werden nicht berücksichtigt. Zugleich ist anzugeben, welche Wintersportkurse der Angemeldete schon besucht hat.

Entschädigungen: Fünf Taggelder zu 5 Fr. und die Eisenbahnauslagen an den nächstgelegenen Kursort auf kürzester Strecke.

C. Kurse für die körperliche Erziehung in Gebirgsgegenden mit Skifahren und Turnen vom 26. bis 30. Dezember:

1. Im Wallis, 2. In Obersaxen bei Waltensburg. Diese Kurse sind ausschließlich für die Walliser und Bündner Lehrer bestimmt, andere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden. Für die Lehrer dieser Kantone sind keine Ausweise nötig. Die Schulbehörden werden auf die Abhaltung dieser Kurse aufmerksam gemacht.

Entschädigung: Fünf Taggelder zu 6 Fr. und fünf Nachtgelder zu 4 Fr. und die Reiseauslagen.

D. Kurse für Lehrerinnen und Lehrer ohne Subvention, für Lehrpersonen, die keine Gelegenheit haben, das Gelernte bei Schülern verwenden zu können.

a) Skikurse vom 27. bis 31. Dezember: 1. In Wengen (Berner Oberland), 2. In den Flumserbergen. — b) Eislaufkurs vom 27. bis 31. Dezember: In Davos-Platz. Die Teilnehmer haben alle Kosten selber zu tragen und ein Kursgeld von 15 bzw. 20 Fr. zu entrichten. Der Schweizerische Turnlehrerverein sorgt auf Wunsch für Unterkunft und Verpflegung. Es werden Fähigkeitsklassen geführt. — Verbindliche Anmeldungen sind bis 20. November an Herrn P. Jeker, Solothurn, zu richten.

Ein Ferienkurs. Zwischen Gersau und Vitznau liegt eine Jugendherberge, ein hübsches, heimeliges Haus, Rotschuo genannt. Dicht am See träumt es und lädt wieder ein zum Träumen, Sinnen und Besinnen, nicht nur zum Besinnen über alles, was am ewig schönen Vierwaldstättersee aus der Vergangenheit zu uns spricht, auch zum Besinnen über Gegenwart und Zukunft. Dort am See wuchs aus dem Mute Weniger ein Bund, der durch die Jahrhunderte dauert, dort ist ein Platz, selbst wieder Mut zu fassen für eigenes Werk, zum Trutz gegen Verlorenheit und Kleinmut.

Etwa fünfzig Suchende fanden sich dort auf Einladung der abstinenten Lehrervereine von Aargau und St. Gallen zusammen, Kollegen, Kolleginnen und erfreulicherweise auch Leute aus andern Berufen. Erschreckt nicht, von Abstinenz war nur wenig die Rede, und von Fanatismus war keine Spur. Es hatte eine Menge Leute dabei, die auch die übrige Welt durchaus als ebenbürtig betrachteten. Alle waren sich jedoch darin einig, daß der Alkoholismus viel schweres Leid verursacht und deshalb gesucht werden muß, ihn zu mildern oder zu bannen. Das beste Mittel dagegen ist nicht das Schelten, sondern — der Süßmost. Wenn dieser einmal überall offen und billig ausgedient wird, gibt es in unserm Ländchen mit einem Schlag eine Unzahl junge und alte Leute, die abstinent sind ohne daran zu denken, nur weil sie trinken können, was ihnen mundet — ohne in Gefahren zu kommen. In diesem vernünftigen Gedanken bestand die abstinenten Grundlage der Zusammenkunft. Sogar Dr. Oettli, der Abstinenzsekretär, vertrat keinen andern Standpunkt. Abstinenz ist kein greller Kriegsruf mehr, sie ist ein unauffälliges, besinnliches, hartnäckiges Wirken für das leibliche Wohl unserer Bevölkerung. Wir dürfen nicht gleichgültig an einem Krebsübel vorbeigehen.

Prof. Matter von Aarau wollte in seinem Lebensbild von August Forel, dem vor kurzem dahingegangenen Forscher, nichts anderes zeigen als den Kampf eines mutigen, weitblickenden, gütigen Menschen um eine erkannte Wahrheit. Mit Forel wollen wir mit unsern schwachen Kräften versuchen, stets das Gute zu suchen und dafür einzutreten, nicht mit Haß, sondern mit Liebe und Verstehen.

Dr. Schohaus behandelte das Strafproblem in Schule und Elternhaus eingehend und sachlich. Auch er rief uns zu: Sucht zu verstehen, laßt die Strafe Mittel zur Einkehr, zur Einsicht sein, dann würdigt ihr Euch und die Kinder.

In der allgemeinen Aussprache, die bei der ganzen Zusammenkunft stets die Hauptabsicht war, wurde darauf hingewiesen, daß es Fälle gebe, wo eine körperliche Bestrafung eintreten könne, sogar bei Lehrern, die im Innersten durchaus dagegen seien. Wir alle und mit uns wohl die Mehrheit der Lehrerschaft und der Eltern waren darin einig, daß einzig die Gesinnung den Wert einer Strafe ausmacht, daß wir alle grundsätzlich gegen jede Gewalttat in der Erziehung sind, aber niemals ein Odium auf dem Lehrer haften soll, der im Affekt gelegentlich so handelt, wie er nicht will. Die innere Verbundenheit zwischen Lehrern und Schülern wie zwischen Eltern und Kindern ist wichtiger als peinlich genaues vernunftgemäßes Handeln.

Und nun lohnt es sich, noch einiges zu sagen über den Mann, der die ganze Aussprache leitete. Wir reden so gern von den Toten, reden wir darum auch einmal von einem Lebenden. Es ist Dr. Fritz Wartenweiler von Nußbaumen bei Frauenfeld. Man spricht von ihm als von einem Mann, der einseitig sich der Volkshochschule verschrieben hat. Was will er eigentlich? Er will uns einander verstehen helfen, er will den innern Menschen wecken, er will uns lebendig machen, so lebendig, daß wir den Glauben fassen, es sei eine Lust, im Leben zu stehen und zu kämpfen. Wir sollen nicht am Leid vorbeisehen, aber wir sollen darüber hinweg kommen zu tieferem, reicherem Wirken. Er will uns allüberall Schönheiten öffnen, er will uns unserer eigenen

Kräfte bewußt werden lassen, uns unsere Verbundenheit in allem Tun klar werden lassen, er will uns sehend machen dafür, daß alle einander helfen müssen. Auch in der Erziehung muß unser letzter Gedanke der Dienst am andern sein. Fritz Wartenweiler ergießt sich nicht in unzähligen Worten, er redet einfach, heimelig, aber aus ihm strahlt die Kraft des Überwinders. Mancher trat ihm skeptisch gegenüber, durch seine Bescheidenheit und seine innere Stärke gewann er alle. Ein Gedanke blieb in uns: So muß der Mensch sein, so müssen wir Erzieher sein. Lernt ihn kennen, diesen Mann, wir wollen dankbar sein, solche Leute in der Erziehung zu haben — und wir wollen versuchen, es ihnen nachzumachen.

Wenn uns zu viel Ernst im Kopf war, sangen wir unter kundiger Leitung einfache, schöne Weisen. Ein Mann aber in unserer Mitte, August Graf von Stäfa, verstand es, uns fröhlich tummeln zu lassen, auch er eine feste, bescheidene, vollkönnende Persönlichkeit. Wir wurden alle neu überzeugt, daß es eine Lust sein kann, seinen Körper geschmeidig und gesund zu erhalten und die Schule, unsere Schule, diese Lust nie vergessen darf.

Veranstaltet selbst solche Aussprachen oder geht nach Rotschuo. Wir können dunkle Lasten abwerfen ohne in Klagen zu versinken, wir können in freiem, gegenseitigem Besinnen uns viel mehr geben als wir ahnen. Wir werden wieder lebendig, wir fühlen wieder Jugend des Herzens und des Kopfes.
P. Keller.

Lüderalpkurs vom 23.—30. September. Der Kurs bot den Teilnehmern einen geschlossenen Ideenkreis, in den sich jede Darbietung voll Zielbewußtheit und Sinngemäßheit einreichte.

Die beiden Schweizerdichter Simon Gfeller und Josef Reinhart zeigten den Hörern die von den Zeitverhältnissen stark beeinflussten Sönn- und Schattenseiten unserer Familienkreise. Sie erschlossen uns die Wurzeln starker Kräfte, die dem werdenden Menschen festen Halt in diesen chaotischen Zuständen zu geben vermögen. Simon Gfeller erfüllte die Aufgabe von der lebenspraktischen Seite her, Josef Reinhart mit der geistigen Führerschaft des Dichters. — Als starker Pfeiler fügte sich das Referat über Eheberatung ein. Die Referentin, Frau Fürsprecher Albertine Hänni aus Bern, sprach ein kräftiges Wort für die Gesundheit in der Ehe als fester Grund des Volks- und Staatswesens.

Herr Nationalrat Oldani aus Burgdorf entwarf Bilder aus seiner Erfahrung im Armenwesen, sprach von den Ursachen der Schatten über unsern Ärmsten und die Vermeidung und Ausmerzung derselben, was einen harten Kampf bedingt, an dem auch wir Erzieher uns in die vordersten Reihen zu stellen haben, um eine tiefe Bresche zu schlagen. — Moritz Javet aus Bern zeichnete starke Wege im Erziehungsproblem unserer Jugend. Wie es unsere höchste Aufgabe sei, das Gute der Jugend entgegenzubringen, damit sie aus dem Niederdrückenden unserer Zeit den Weg darüber hinaus finde zu neuen Werten, zu einer neuen Zeit. — Daß nicht alles aus eigener Kraft geschaffen werden kann, daß wir starker Führer bedürfen, die mit den schwersten Problemen unserer Zeit ringen, erkannten auch die Leiter des Lüderalpkurses. So wurde uns Bestes aus dem Reiche der Kunst geschenkt, das uns Lösungen der Fragen im Kunstwerke erblicken ließ. Aus den Werken eines Knut Hamsun und der Sigrid Undset erkannten wir wieder die Zeitfragen und ihre Lösungsversuche in jener erschütternden Weise, wie sie es die über unsere Zeit hinausblickenden Dichter zu geben vermögen, und Paula Ottzenn vom Stadttheater Bern half durch ihre geistvolle Rezitation die Mission dieser Werke restlos erfüllen. Herr Dr. von Mandach aus Bern hat mit scharfer Prägnanz den hohen sittlichen Wert der Kunsterziehung dargestellt. Nicht zu vergessen sind auch die Predigt des Seelsorgers Siegrist aus Wasen und der Vortrag von Herrn Pfarrer Zwicky aus Eriswil, die zeigten, wie die Weltanschauung uns den Boden gibt für unsere Lebensweise. Kunstfreudige musikbegabte Menschen gaben uns Höchstes aus dem Reiche der Töne. Wir nennen voll Dank die Damen: Fr. E. von Känel, Fr. Ruth Siegrist, die Herren Bähler und Markus Hauswirth. So griff jede Darbietung an diesem Kurs wie ein Rädchen in das andere ein im Hinblick auf das hochgestellte Ziel, das sich dieser Kurs gestellt hat, und das er in schöner unvergeßlicher Weise erreicht hat. Ein gut Teil Verdienst gebührt auch dem trefflichen Organisator, Herrn Gottfried Heß.

Wir können den Dank wohl am besten abstaten, wenn wir das Empfangene in unsern Heimgarten pflanzen und pflegen, daß die Saat aufgehe, die uns in weiten Schwüngen in den gesegneten Herbsttagen auf der hohen Alp in die Seele gelegt wurde.

T. M.

Ferienkurs für Fremde in London. (Von einer Kursteilnehmerin.) Vom 17. Juli bis 13. August fand an der Universität London wie jedes Jahr der Ferienkurs für Fremde statt, der unter der Leitung des Herrn Professor Ripman stand. Es fanden sich 294 Fremde aus 25 Nationen zusammen. Die Organisation war überaus straff und wer folgen wollte, hatte reichlich viel zu tun. Jeder Tag begann mit Vorlesungen, denen dann praktische Übungen in Gruppen von höchstens acht Personen folgten. Das Hauptgewicht verlegte der Direktor auf die Phonetik. Er gab uns selbst einen theoretischen Phonetikkurs. In den darauffolgenden reading classes machte man Leseübungen und phonetische Diktate. Daneben wurden Vorlesungen über die verschiedensten Dinge gehalten, zum Beispiel hörten wir drei Vorträge über das Thema: Wie England lebt. In der Literatur fanden nur moderne Autoren Berücksichtigung, so daß wir dadurch in den wenigen Stunden einen Einblick in die englische Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts erhielten. Es ist begreiflich, daß die Geschichte Londons mit besonderer Liebe behandelt wurde. In interessanten und oft amüsanten Stunden sahen wir diese Weltstadt durch die Jahrhunderte hindurch entstehen. Auch wurden kunstgeschichtliche Exkurse gemacht. Besonders lehrreich waren die Vorlesungen über die Baukunst Englands. Verschiedene Lichtbildervorträge und Exkursionen waren den englischen Kathedralen gewidmet. Teils auf Exkursionen, teils im Lichtbilde lernten die Teilnehmer die landschaftlichen Schönheiten Londons und seiner Umgebung kennen. Um uns einen Einblick in das englische Schulwesen zu geben, veranstaltete der Direktor auch Exkursionen in Schulen, vor allem nach Eton und Harrow. Inbegriffen im Programm waren Darbietungen aller Art. So hörten wir eines Abends alte und moderne englische Lieder. Verschiedene Male sang der ganze Kurs unter Leitung englische Volkslieder. Schüler einer dramatischen Schule brachten kleinere Theaterstücke zur Aufführung. Das Programm war so vielseitig, daß sicher jeder Teilnehmer etwas fand, das ihm zusagte. Dies das vielseitige Arbeitsprogramm. Daneben war auch für Unterhaltung gesorgt und das Leben im Ferienkurs keineswegs monoton. An vielen Abenden hatten die jungen Leute Gelegenheit, zu den Klängen einer Jazzkapelle zu tanzen. An den wenig schönen Tagen führte uns der Direktor nach Cambridge und in die Surrey Hills. Einen ganzen Tag verbrachten wir auf der Themse. Das Programm war auch in dieser Beziehung reichhaltig.

Die Teilnehmer waren vom Kurse vollauf befriedigt, denn dank der zweckmäßigen Organisation verließen sie London mit dem Gefühl, nicht nur ihre Kenntnisse des Englischen aufgefrischt zu haben, sondern auch mit englischem Leben in Fühlung gekommen zu sein. A. H.

Pestalozzianum

Gewerbelehrer-Bildungskurse 1931. Am 26. September wurde durch den neuen Fortbildungsschulinspektor des Kantons Zürich, Herrn E. Oberholzer, in der gewerblichen Abteilung des Pestalozzianums eine Ausstellung eröffnet, die Arbeiten von Leitern und Schülern der in diesem Jahre durchgeführten Gewerbelehrer-Bildungskurse weiteren Interessenten zugänglich machen will.

Die Führung durch die Ausstellung hatte Herr A. Schwander vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit inne. Diese Kurse haben die Aufgabe, einerseits Fachleute (Handwerksmeister und Techniker) in die Auswahl des für die Schule notwendigen Stoffes und dessen methodische Verarbeitung einzuführen, andererseits aber pädagogisch gebildete Lehrkräfte mit den Anforderungen des Berufes vertraut zu machen. So kommt man immer mehr dazu, spezielle Kurse nur für Berufsleute, andere nur für Lehrer durchzuführen.

Aus den Kursen für Berufsleute der Metallbranche sind die gesamten, methodisch gut aufgebauten Zeich-

nungen aus dem Technikerkurs II, die der Kursleiter Herr O. Trümpp den Teilnehmern ausgeteilt hatte, vertreten. Herr W. Walker hat zu seinem Lehrgang für Rechnen der Metallbranche ein selbstgeschaffenes Veranschauligungsmittel zur Berechnung der Wechselräder ausgestellt. Tabellarische Darstellungen von Herrn Dreyer, Olten, führen die Vorgänge beim autogenen Schweißen vor Augen. — Herr Fröhlich, Fortbildungsschulinspektor des Kantons Thurgau, zeigt einen Zeichenlehrgang für Konditorenlehrlinge, der Hand in Hand mit dem Dekorunterricht auf den Geschmack der Schüler veredelnd einwirken soll.

Aus den Kursen für pädagogisch gebildete Lehrkräfte sind Buchhaltungsschematas und -Hefte, sowie Tabellen und Unterrichtsmaterial für Wirtschaftskunde ausgestellt.

Recht anschaulich zeigen drei große Tabellen von Herrn H. Widmer, Schulvorsteher, Solothurn, den Aufbau der einfachen Buchhaltung, die für die Gewerbeschulen einzig in Frage kommt. Eine Reihe aufliegender Hefte zeigt die Vielgestaltigkeit des Stoffgebietes — Wie das gesprochene Wort im wirtschaftskundlichen Unterricht durch einfache graphische Darstellungen verständlich gemacht werden kann, wird durch eine Reihe von Tabellen und Schaulinien aus den Kursen von Herrn Dr. Schütz, Luzern, vorgeführt.

So klein der Raum und so gedrängt die Zusammenfassung der diesjährigen Kursarbeit auch ist, die Ausstellung vermittelt reiche Eindrücke. Ein reger Besuch ist allen zu empfehlen, die mit dem gewerblichen Bildungswesen in Berührung stehen. Sie werden dem Veranstalter Dank wissen.

Mh.

Ausstellung von Schülerzeichnungen „Die vier Jahreszeiten. Letzte Führungen: Samstag, 24. Oktober, nachmittags 3 Uhr und Sonntag, 25. Oktober, vormittags 10½ Uhr. Schluß der Ausstellung Ende Oktober.

Schweizerischer Lehrerverein

Telephon des Präsidenten des S. L.-V.: Stäfa 134.

Das Syndicat National des Institutrices et Instituteurs Publics de France et des Colonies schreibt uns:

Nous apprenons par les journaux l'accident dans lequel viennent de périr nos collègues plusieurs institutrices suisses.

Nous vous prions d'accepter dans ces circonstances l'expression de notre vive sympathie et d'être notre interprète auprès de tous nos collègues du Schweizerischer Lehrerverein.

Stiftung der Erholungs- und Wanderstationen. Vom 1. November an genießen unsere Mitglieder gegen Vorweis unserer Ausweiskarte neue Ermäßigung bei der Uerikon-Bauma-Bahn (Kt. Zürich) und zwar 30% auf den gewöhnlichen einfachen und Hin- und Rückfahrtsbilletten. Ein jedes unserer 22 Ländchen hat seine Visitenstube, sein Schmuckstübchen, das man bewundert, das man besonders liebt. Und so ist es auch im Kt. Zürich. Die Uerikon-Bauma-Bahn macht uns einen Besuch durch diese Visitenstube recht angenehm. Für den Skisport eignen sich die ausgedehnten Abhänge des Bachtels (Hinwil) und diejenigen des Allmanns bei Bäretswil vortrefflich.

Diese Gegend des Zürcher Oberlandes bietet eine Fülle von Möglichkeiten für Schülerwanderungen, für Sportgelegenheiten, und so vermittelt uns der Bahnbetrieb Uerikon-Bauma die beste Gelegenheit, diese Möglichkeiten auszunützen. Wir wollen es hochschätzen, eine so großzügige Einladung von der Direktion der Uerikon-Baumabahn zum Besuche der „Zürcher Visitenstube“ erhalten zu haben.

Wir möchten alle unsere Mitglieder ermuntern,

dieser Einladung immer und immer wieder Folge zu leisten, besonders geht auch unser Ruf an die Sportsfreudigen, da der Winter naht.

Aus der Lesergemeinde

Eine Niederlage — und was daraus zu lernen wäre. Der Kongreß von Stockholm hat für die schweizerischen Delegierten mit einer Niederlage geendet. Wir wollen uns darüber keinen Illusionen hingeben. Auch die Tatsache, daß der Zentralvorstand deren Stimmenthaltung nachher deckte (übrigens, erfreulicherweise, nicht einstimmig) besagt gar nichts. Die ganze Angelegenheit hat deutlich gezeigt, daß irgendwo irgendetwas nicht stimmt.

Der Schweizerische Lehrerverein ist einem internationalen Verband angeschlossen. Dieser Verband veranstaltet einen Kongreß und behandelt auf diesem Kongreß die Frage der militärischen Ausbildung der Jugend. Er wünscht, und das ist ein ausgezeichnete Wunsch, daß zu der Frage nur diejenigen Delegierten Stellung nehmen sollen, deren Vereinigung zu dieser Frage Stellung genommen hat. Der Schweizerische Lehrerverein hat zu dieser Frage nie Stellung genommen. Er hätte vielleicht noch die Möglichkeit gehabt, es zu tun. Es wäre allermindestens noch möglich gewesen, in der S. L.-Z. die Frage zur Sprache zu bringen. Denn es gab immerhin Mitglieder des S. L.-V., die sich dafür interessierten, was ihre Delegierten wohl sagen würden. Ja, man erkundigte sich in aller Offenheit darnach. Aber alles blieb still. Was brauchten denn die gewöhnlichen Mitglieder zu wissen, was die Delegierten tun würden?

Und dann kam der Augenblick, wo sich die Vertreter der verschiedenen Lehrerverbände in einer gemeinsamen Kundgebung gegen die militärische Ausbildung der Jugend fanden. Nur die friedliebenden Schweizer blieben sitzen. Sie hatten nicht den Mut, dieser so bescheidenen pazifistischen, und ach so selbstverständlichen erzieherischen Forderung zuzustimmen.

Nach der Tat hält der gute Schweizer Rat. Der Zentralvorstand beschloß, die Sache wieder etwas einzurenken. Zwar konnte er nun nicht mehr gut die Resolution gut heißen, und er änderte sie darum ab. Seien wir stolz, nun haben wir Schweizer eine eigene Resolution. Wir sind nun nicht gegen die militärische Vorbereitung „dans les écoles de tout genre“, nein, wir haben den Rank gefunden, wir sind nun gegen den obligatorischen militärischen Vorbereitungsunterricht an öffentlichen Schulen.

Ist das nun vielleicht die Meinung des Schweizerischen Lehrervereins? Man weiß es nicht. Auch der Zentralvorstand weiß es nicht. Denn man hat die Frage nicht zur Diskussion gestellt. Und eben das ist es, was wir aus dieser Niederlage lernen müßten: das Diskutieren über wichtige Fragen. Der S. L.-V. ist zu einer recht geschäftstüchtigen Organisation geworden. Aber das Geschäft allein tut es nun einmal nicht. Der Lehrerverein müßte auch der Träger von Ideen sein. Der Lehrerverein müßte sich mit wichtigen Zeitfragen auseinandersetzen. Der Lehrerverein müßte den Mut haben, zu wichtigen Zeitfragen Stellung zu nehmen. Wir haben genug Leute, die sich nach alter Schweizerart der Stimme enthalten. Und der Fragen sind so viele, die wir durchdenken müßten. Aber der S. L.-V. geht immer drum herum. *Werner Schmid, Zürich.*

Bücherschau

Stonner, Anton. Das pädagogische Verstehen. Eine pädagogik-wissenschaftliche Studie auf Grund einer Umfrage. Leipzig 1931, Jul. Klinkhardt. 134 S. Geh. Fr. 5.75.

Ein richtiges Erziehen und Unterrichten setzt voraus, daß man den Zögling versteht. Die vorliegende Arbeit unterzieht sich der verdienstlichen Aufgabe, den Arten, Gründen und Hemmnissen des pädagogischen Verstehens nachzugehen. Der Verfasser stützt sich auf eine eingehende die wesentlichsten Punkte berührende Umfrage bei 67 Erziehern. Im Kinde steckt, wie im reifen Menschen, ein Streben, ein Drang nach Verstandenwerden. Das pädagogische Verstehen ist Erkennen, Anerkennen, Glauben, Fördern, Lieben. Stonner geht diesen einzelnen Richtungen nach und zeigt dabei u. a., daß auch die verstehende Fehlerbehandlung beim abwegigen Verhalten ein Bejahen und Fördern in sich schließt. Er kommt zu dem Schluß,

daß das pädagogische Verstehen letztlich immer in der Liebe gründe.

Die gründliche und gewissenhafte Untersuchung dürfte Licht in eine Frage bringen, die trotz ihrer großen Bedeutung bis anhin noch kaum psychologisch erfaßt wurde. *Kl.*

Wladimir Astrow. Seelenwende, die Geisteskämpfe der Neuzeit im Spiegel der russischen Literatur. Niels Kampmann Verlag, Freiburg i. B., 1931. 603 S. Geb. Mk. 9.80, broschiert 8 Mk.

Die russischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts haben die gesamteuropäische Geisteskrise mit besonderer Schärfe erlebt. Dies versucht Astrow darzustellen. Er zeigt die Ausweglosigkeit der Gegenwart, von Positivismus, Sozialismus, Nationalmessianismus usw. Wegweisung und Erlösung erblickt er in Holzapfels Panidealismus. So könnte man Einleitungs- und Schlußkapitel des Buches als eine kurze Einführung in Holzapfels Ideenwelt betrachten. Mit beschwingter Sprache führt uns Astrow in die Wendungen des russischen Geisteslebens ein. Der Hauptteil des Buches ist den Großen der russischen Literatur, Puschkin, Lermontow, Kolzow, Gogol, Turgenjew, Tolstoj und Dostojewskij gewidmet. Es scheint mir, daß Astrow allzustark die völlige Ratlosigkeit, die Zerrissenheit, die philosophische Enttäuschung und das Nie-Abgeklärtsein der russischen Geistesgrößen betont. Der ewig Irrende, Fallende, Kämpfende steht uns oft näher als derjenige, der sich in einer schönen, abgeklärten Weltanschauung sonnt. Das Buch liest sich gut, störend erschienen mir bei der Lektüre die allzuvielen Hinweise auf Holzapfel. *A. Z.*

„**Dia**“ ein Orbis pictus für die Freunde des Lichtbildes im Unterricht. Verlag von Gg. Westermann, Braunschweig.

In jährlich vier Heften mit zusammen rund 150 Bildern gedenkt der oben genannte Verlag „Diabilder“ herauszugeben, die auf Cellophan gedruckt sind und nach Art der Glasbilder verwendet werden können. Jedem Bilde ist ein Textblatt beigegeben, das man ausschneiden und zu einem Bildsäckchen falzen kann. Die Diabilder sind Schwarzweiß- oder Buntbilder und besitzen die Lichtstärke von Glasbildern. Wenn man sie zwischen zwei Glasplatten legt, lassen sie sich wie Diapositive in ein Holzrähmchen schieben und projizieren. Verglichen mit dem Glasbild muß die Handhabung des Diabildes allerdings kompliziert genannt werden. Doch verblüfft der niedrige Preis von nur 20 Rp. pro Bild. Für wenig bemittelte Schulen besteht demnach die Möglichkeit, sich für wenig Geld Projektionsmaterial zu beschaffen.

Man beachte aber, daß der Verlag die Diabilder bis anhin in Heften herausgibt, in denen sich Bilder aus mehreren Stoffgebieten, wie Zoologie, Erdkunde, Geschichte, Wirtschaftskunde usw. bunt mengen. Es müssen demnach auch solche Bilder bezahlt werden, die im Unterricht keine Verwendung finden. Damit erhöht sich aber der Preis der tatsächlich verwendeten Bilder. Für den Verbraucher wäre der Bezug von Einzelbildern entschieden ein Vorteil. Vor allem sollte sich der Verlag dazu verstehen, die Diabilder, nach Stoffgebieten gruppiert, in einzeln käuflichen Heften abzugeben. *Dr. N. F.*

In der beachtenswerten Reihe „Schweizerköpfe“ des Orell Füßli-Verlages zeichnet im 10. Heft E. Brenner ein Bild von Bundesrat Ludwig Forrer. Wir lernen einen schlichten, treuen, von echt demokratischem Geiste besetzten Staatsmann kennen.

Zeitschriften

Die Hefte 5 und 6 der Zeitschrift „Heimatschutz“ enthalten eine liebevolle Schilderung der einstigen, jetzigen und kommenden Zustände im Gebiete des Stausees im Sihltal. Der Aufsatz wird jedem Lehrer der Heimatkunde etwas bieten. Erfreulich ist, daß der Verfasser über die Verwirklichung des Heimatschutzgedankens allerlei Gutes berichten kann.

Das neueste Heft der „Zürcher Illustrierten“ enthält Bilder und einen kurzen Aufsatz über die Reise, die Arnold Heim im Auftrage der chinesischen Regierung nach dem chinesischen Tibet unternommen hat.

Im Oktoberheft der „Zeitschrift für Deutsche Bildung“ (Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.) finden Sekundar- und Mittelschullehrer eine Fülle von Anregungen zur Weiterbildung und zur Unterrichtsgestaltung.

Ecoline = Bequemlichkeit!

ECOLINE

— die flüssige Wasserfarbe, auf die Sie so lange gewartet haben — bedeutet für Sie

Bequemlichkeit!



Durch „ECOLINE“ verfällt das zeitraubende Anmischen der Farbe vor und das Austeilen während der Unterrichtsstunde wie auch das Verdünnen durch die Kinder selbst.

**STETS DIE GLEICHE FARBE!
STETS GEBRAUCHSFERTIG!**

Verlangen Sie ein Exemplar des ausführlichen Prospektes.

J. POMMÉ, REISERSTRASSE 115, OLTEN

Generalvertreter für die Schweiz der

A.-G. TALENS & ZOON, APeldoORN, Holland

BILDHAUER

Lehrersohn, für seinen Beruf gründlich vorgebildet, bittet Lehrersfamilien sich bei Bedarf von Grabmälern jeder Art, vertrauensvoll an ihn zu wenden. Seriöse, individuelle, billige Bedienung. 3497

Hans Muschg, Bergstrasse 3, Zollikon, Tel. 49.912.

KARTENSTEMPEL

Westermann's Umriss

Folgende lieferbar:

| | |
|-------------------------------------|--------------------------------------------|
| Aargau (Kt.) 1:400 000 | Nordwestschweiz (Tafel- jura) 1:400 000 |
| Basel (Stadt und Land) 1:25 000 | St. Gallen (Kt.) 1:550 000 |
| Bern (Kanton) 1:1 Million | Schaffhausen (Kanton) 1:250 000 |
| Bern, Mittelland 1:40 000 | Schweiz 1:2 1/2 Millionen |
| Bern, Oberland 1:600 000 | Tessin (Kanton) 1:600 000 |
| Bodensee 1:475 000 | Thurgau (Kt.) 1:400 000 |
| Emmental u. Napfgebiet 1:270 000 | Vierwaldstättersee 1:300 000 |
| Freiburg (Kt.) 1:400 000 | Waadtland (Genfersee) 1:500 000 |
| Graubünd. (Kt.) 1:900 000 | Wallis (Kanton) 1:850 000 |
| Innerschweiz 1:700 000 | Zürich (Kt.) 1:400 000 |
| Jura 1:400 000 | |
| Neuenburg (Kt.) 1:400 000 | |

In Blechkastenpackung per Stück Fr. 15.—
Kartonpackung Fr. 14.— Stempelkissen
dazu Fr. 9.50 Druckgummiunterlage Fr. 5.—

KAISER & CO. A. G., BERN
Lehrmittel-Abteilung
2378

Gelegenheit!

Einige große, neue

Bakterien-Forschungs- Mikroskope!

Bestes Deutsches, Wetzlarer Fabrikat f. höchste Ansprüche, f. alle wissenschaftlichen Arbeiten mit dreifachem Revolver, Objektiven Nr. 3,7 und 1/12, Ölimmersion, 4 Okularen, Mikrometerokular, Vergrößer. über 1200 fach, grossem Zentriertisch u. Beleuchtungssystem, endlose Feineinstellung (mm Teilung), Gelenk u. Hebel, mit allem Zubehör kompl. im Schrank direkt an Selbstverbraucher für nur **fr. 269.—** verkäuflich. Kostenlose Ansichtsendung. Angebote unter **F. S. 955** durch **Rudolf Mosse, Zürich.** 3499

Gelegenheitskauf

Aus sehr gutem Privathause nur kurze Zeit im Gebrauch 1 Herrenzimmer in erstklassiger Schweizerarbeit, Eiche, 1 schwerer Bücherschrank, 3 teilig, 1 Tisch mit Sockel, 1 Klubsofa, 2 Klubfauteuils in Ia. Rindleder, zu besichtigen bei **Carl Snyder, Möbel, Pfäffikon-(Zeh.)** Tel. 132.

Ausschreibung von Lehrstellen.

Am humanistischen Gymnasium in Basel sind auf Beginn des nächsten Schuljahres, 20. April 1932, zwei Lehrstellen zu besetzen:

1. Eine Lehrstelle für Deutsch und Französisch.
2. Eine Lehrstelle für Mathematik (Rechnen), mathem. Geographie und Turnen.

Bei beiden Lehrstellen handelt es sich, voraussichtlich für mehrere Jahre, fast ausschließlich (Ausnahme: 2 Stunden mathem. Geographie im Wintersemester), um Unterricht an den vier unteren Klassen des achtjährigen Kurses.

Für die erste Lehrstelle sind solide Kenntnisse im Lateinischen unerlässliches Erfordernis. Erwünscht ist die Befähigung, den Spiel- und Sportsnachmittag einer Klasse zu leiten.

Der künftige Inhaber der zweiten Lehrstelle hat 14 Turnstunden zu erteilen und außerdem die Oberleitung über den Spiel- und Sportsnachmittag aller unteren Klassen zu übernehmen.

Akademisch gebildete Lehrer wollen ihre von Hand geschriebenen Bewerbungen dem Rektor des humanistischen Gymnasiums, Herrn Dr. F. Schäublin, Münsterplatz 15, bis zum 14. November 1931 einsenden. Es sollen beigelegt werden: ein ausführliches ärztliches Zeugnis über den gegenwärtigen Gesundheitszustand des Bewerbers, eine Darstellung des Lebens- und Bildungsganges, Diplome und Ausweise über praktische Tätigkeit in Abschriften.

Bei definitiver Anstellung: Besoldung 7200 Franken bis 10 200 Fr.; max. wöchentliche Stundenzahl 30; Beitritt zur staatlichen Witwen- und Waisenkasse obligatorisch; Ruhegehalt gesetzlich geregelt. Bei provisorischer Anstellung, die vorbehalten wird, Besoldung 7000 Franken.

Persönliche Vorstellung nur auf eine Aufforderung hin.

Basel, den 13. Oktober 1931.

3490 Erziehungsdepartement.

Offene Lehrstelle.

Am Freien Gymnasium in Bern wird hiermit die Stelle eines

Progymnasiallehrers

mit Amtsantritt auf April 1932 (eventuell Januar 1932) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Die Bewerber müssen im Besitze eines Sekundarlehrerpatentes (mathematische Richtung) sein.

Besoldung und Pflichtstundenzahl sind durch ein Regulativ geordnet, und der Beitritt zur bernischen Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen mit den Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind bis 15. November an den Unterzeichneten einzureichen.

Bern, Nägelgasse 2.

Der Rektor:
Dr. F. Schweingruber.

3491

Gesucht tüchtiger, diplomierter

Musiklehrer

Antritt sofort. Bewerber, die nebenamtlich Steno oder moderne Sprachen unterrichten können, bevorzugt. Ausführliche Offerten erstklassiger Bewerber mit Ausweisen, Photo und Gehaltsansprüchen (bei gänzlich freier Station) an das **Institut Dr. Schmidt** auf dem Rosenberg bei St. Gallen. 3494



Weniger ausgeben

und doch gut gekleidet sein. Zwei Vorteile, die Sie sich nicht entgehen lassen dürfen. Elegante Passform, gediegene Muster, gute Stoffe, aussergewöhnlich sorgfältige Verarbeitung und wie immer vorteilhaft im Preis:

**Übergangs-
Mäntel** schon ab **58.-**

**Herren-
Anzüge** ab **45.-**

Tuch A.G.

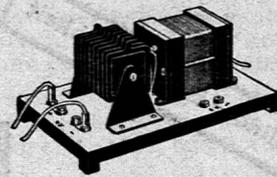


Zürich Langstr.- Ecke Bäckerstr., beim Helvetiaplatz

Gleiche Geschäfte in Arbon, Basel, Bern, Biel, Chur, Delsberg, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Interlaken, La Chaux-de-Fonds, Luzern, Olten, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen, St. Gallen, Thun, Winterthur, Wohlen, Zug.

Ansehen und probieren kostet nichts!

Trocken-Gleichrichter „Blitz“



Die ideale Stromquelle für alle Schulversuche!

Gleichstrom und Wechselstrom. Einfach und gefahrlos! Kein Röhrengleichrichter! 3 verschiedene Typen 2382

Konkurrenzlos in Preis, Ausführung und Zweckmäßigkeit

Verlangen Sie ausführliche Druckschriften

C. L. Schmidt, Lehrmittelfabrik, Rastatt i. B.
Vertriebsrechte für die Schweiz werden vergeben

Anatomische Modelle

Grosse Auswahl in einwandfreier Ausführung

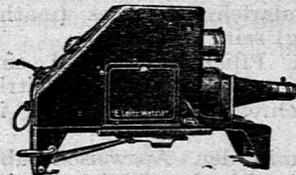
2377

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Schulmaterialien und Lehrmittel en gros

Leitz-Epidiaskope

sind Projektions-Apparate für universellen Gebrauch
DIA-EPI-MIKROPROJEKTION

Sie erleichtern die Arbeit des Lehrers und erhöhen die Aufmerksamkeit der Schüler, indem sie den Unterricht lebendiger gestalten



Sehr mässiger Preis
Helle, randscharfe Bilder
Anschluss an jede Hausleitung und Stromart

Fordern Sie kostenlos und unverbindlich unsere Listen

Ernst Leitz, Wetzlar

Vertreter in der Schweiz: **BASEL:** H. Strübli & Co., Gerbergasse 25
BERN: E. F. Büchi Söhne, Spitalgasse 18
GENÈVE: Marcel Wiegand, 10, Grand Quai
LAUSANNE: Margot & Jeannot, 2, Pré-du-Marché
ZÜRICH: W. Koch, Obere Bahnhofstrasse 11

Weinfelden Privatinstitut Friedheim

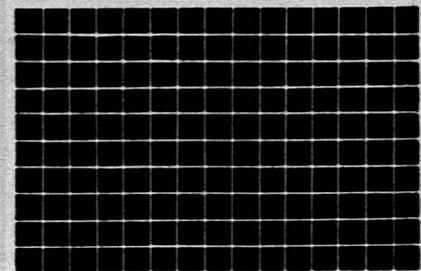
(vorm. E. Hasenratz)

fürgeistig zurückgebliebene Kinder.
Gründlicher Unterricht. Vielseitige praktische Betätigung. Familienleben. Prospekt. 2374 E. Hotz.

Hunziker Söhne

SCHULMÖBELFABRIK

THALWIL BEI ZÜRICH



WANDTAFELN

SCHULBÄNKE

REFORM-BESTUHLUNGEN

2341

Lugano

Privat-Pension **MERZ**

Via E. Bossi, 3 Min. vom Park und See
Bestens geführte Pension à Fr. 8.50.

2212 Telephon 2614. Mit höflicher Empfehlung Frau Merz.

Der Spatz

Probehefte kostenlos von
Art. Institut Orell Füssli, Zürich